


Caspar Otto Friedrich Aichel

**Dr. Heinrich Müller, weil. Professor und Superintendent zu Rostock, Verfasser  
des ev. Herzensspiegels, der geistl. Erquickstunden, des himmlischen  
Liebeskusses, der apostolischen und der evangelischen Schlußkette u.s.w. :  
Eine Lebensbeschreibung**

Hamburg: Agentur des Rauhen Hauses, 1854

<https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1870355466>

Druck Freier  Zugang



*aichel,*  
*Dr. H. Müller.*

*1854*

**J** **Z II**

2719



Landesbibliothek  
Mecklenburg-Vorpommern  
Günther Uecker

[https://purl.uni-rostock.de  
/rosdok/ppn1870355466/phys\\_0001](https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1870355466/phys_0001)

Mecklenburg  
Vorpommern





1891: E

Mkl - Bestand

F. x. II  
2719

**Dr. Heinrich Müller,**

weil. Professor und Superintendent zu Rostock,

Verfasser

des ev. Herzenspiegels, der geistl. Erquickstunden, des himm-  
lischen Liebeskusses, der apostolischen und der evangelischen  
Schlußkette u. s. w.



**Eine Lebensbeschreibung**

von

**C. O. f. Aichel,**

Superintendent des Alten Landes und Pastor zu Neuenfelde.

[Gaspard] [Hof] Friedrich



**Hamburg.**

Agentur des Rauhen Hauses.

1854.





Dr. Heinrich Heine

Der Herr Dr. Heinrich Heine  
in der  
Bibliothek der  
Landesbibliothek  
Mecklenburg-Vorpommern  
in Rostock

Landesbibliothek

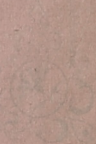
Mecklenburg-Vorpommern

in der  
Landesbibliothek  
Mecklenburg-Vorpommern  
in Rostock



Rostock

Landesbibliothek





# Dr. Heinrich Müller,

weil. Professor und Superintendent zu Rostock,

Verfasser

des ev. Herzenspiegels, der geistl. Erquickstunden, des himmlischen  
Liebeskusses, der apostolischen und der evangelischen Schlusskette u. s. w.

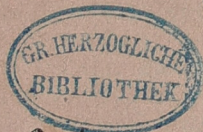


## Eine Lebensbeschreibung

von

C. O. J. Aichel,

Superintendent des Alten Landes und Pastor zu Neuenfelde.



Hamburg.



Agentur des Rauten Hauses.

1854.

Gedruckt im Raupen Hause. 1854.



„Siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende. — Ich will euch nicht Waisen lassen.“ — So hatte der Herr Jesus seinen Jüngern es verheißen, und er, dem gegeben war alle Gewalt im Himmel und auf Erden, er hat seine Verheißung erfüllt bis dahin zu Lobe seines heiligen Namens. Er hat seine Kirche behütet, wie einer seinen Augapfel bewahret, wie eine Mutter ihr Kind, und gesegnet, wie die Sonne die Erde segnet mit Licht und Wärme und Klarheit. Insonderheit hat er das dadurch gethan, daß er Männer erweckte zu auserwählten Rüstzeugen. Sie aber glaubten an ihn, darum wurde an ihnen erfüllet sein Wort: „Wer an mich glaubt von des Leibe werden Ströme lebendigen Wassers fließen.“

In ihrer Glaubenskraft wirkten diese Männer zu ihrer Zeit wie der Thau des Himmels in dürren Tagen. Sie waren neue Säulen der Kirche, wenn die Stürme der Zeit hie oder da etwas verwittert hatten von dem zeitlichen Bauwerk; sie ließen ihr Licht leuchten, daß es wieder hell ward in den heiligen Räumen, wenn der Staub der Welt den Glanz der alten Herrlichkeit schwächen wollte; sie geißelten mit dem unerschrockenen Worte der Wahrheit den Unrath der Sünde aus dem Hause Gottes hinaus und sammelten heilsbegierige Seelen durch ihre laut verkün-



dete Freudenbotschaft des Evangeliums von der Freundlichkeit und Barmherzigkeit Gottes gegen die in Sünden verlorene Welt.

Aber nicht bloß für ihre Zeit wirkten sie so, ihr Einfluß dauert fort von Geschlecht zu Geschlecht.

Insonderheit geschah dieses dadurch, daß ihnen der Geist gab ewige Gedanken des Glaubens in Worte zu fassen und auszusprechen, deren Klang nicht verhallte noch stumm ward, weil sie von einer Zeit der andern, immer wieder in ewiger Wahrheit erkannt, neu zugerufen wurden, und als nun diese dieselben vernahm, so bewahrte sie sie wieder offener oder heimlicher als ein Heiligthum, das unveräußerlich war für die kommende Zeit.

Sind solche Erscheinungen zahlreicher in der gelehrten Welt und seltener beim Volke der Kirche Jesu, doch sind sie auch da und zwar dann desto gewaltiger. Es ist nur zu erinnern an eine nicht geringe Zahl geistlicher Gesänge. Ihr Schall geht fort durch die Zeiten, fast wie ein nicht endendes Brausen des heiligen Geistes. Denke nur an die Lieder Dr. Martin Luthers: „Ein' feste Burg ist unser Gott“; „Gelobet seist du Jesu Christ“; „Allein zu dir, Herr Jesu Christ“; „Komm heiliger Geist, Herre Gott“; — Rutilii: „Ach Gott und Herr“; — Paul Gerhard's: „Befiehl du deine Wege“; — der Churfürstin von Brandenburg: „Jesus, meine Zuversicht,“ und manche andere, zu welchen Klopstocks: „Auferstehn, ja auferstehn“ im Laufe der Zeiten auch wird gerechnet werden, weil es auch unsterblichen Gedanken unsterbliche Worte gegeben hat. Es mag wohl geschehen, daß über solche Worte auch einmal der Sand der Wüste dahersfährt. Aber es währt nicht lange, so halten sie wieder ein Auferstehungsfest, und in einem neuen Frühlinge ertönen sie wieder und sind das Entzücken und die Wonne des Volks in den Gemeinden des Herrn, die entsprechendste Lösung für die eigenen Empfindungen, der feierlichste



Ausspruch des Glaubens, der da ist eine gewisse Zuversicht des, das man hoffet und nicht zweifelt an dem, das man nicht siehet. Man weiß es, sie gewähren neue Arbeitskraft zu dem Werke des Herrn und neuen Kampfesmuth zu seinen Kriegen, sie geben Trost in den Tagen des Leids und Freude dem Herzen, das danken möchte. Unausprechlicher, nie endender, unsterblicher Segen gedeiht immer neu aus der Saat dieser Worte. Es sind Früchte hervorgetrieben aus Gottes Wort.

Seltener als solche Gesänge sind es indeß ganze Bücher, welche so ganz volksthümlich geworden wären in den Gemeinen der Kirche Christi. Es ist das natürlich. Große Büchersammlungen sind eben nicht für das Volk der Gemeinen. Dennoch giebt es einige solcher Bücher, welche von dem Geiste des gläubigen Volks richtig erkannt worden sind, als mit ähnlichen Gaben ausgestattet wie jene Gesänge und ebenbürtig in ihrem Ursprung aus dem Worte Gottes.

Es sind dieses namentlich Johann Arnd's „Sechs Bücher vom wahren Christenthum“ und „Heinrich Müller's Herzenspiegel.“ Durch diese beiden Bücher ist der protestantischen Christenheit, insonderheit der lutherischen Kirche, ein unaussprechlicher Segen bereitet worden.

Nicht ist es hier die Absicht von dem ersteren weiter zu reden. Es hat einen von dem letzteren gesonderten, eigenthümlichen Kreis seines Wirkens gehabt. Aber immer von Neuem ist es dem gläubigen Volke ein Führer geblieben zur rechten Weide, wenn auch mit Unterbrechungen. — Heinrich Müller's „Herzenspiegel“ ist es, auf den wir hier noch etwas länger blicken. Daneben es nicht unbekannt ist, daß auch andere Bücher desselben ähnliche Erfolge gehabt haben.

Dieser Herzenspiegel, eine Sammlung von Predigten über die Sonn- und Festtags-Evangelien



und die Leidensgeschichte ist in der Regel mit Joachim Lütke mann's apostolischem Herzenswecker, einer Sammlung Predigten über die Sonn- und Festtags-Episteln, verbunden. Lütke mann war Müllers Lehrer gewesen und zeigt diese gemeinschaftliche Arbeit, wie innig dieselben mit einander verbunden geblieben waren. (Wenn in der neuen Ausgabe dieses Buchs im „Rauhen Hause“ es nicht bemerkt gemacht ist, daß die Epistel-Predigten von Lütke mann sind, so ist das fehlerhaft und wenn die Predigten über die Leidensgeschichte ausgelassen sind, so ist das sehr schade.) Dieses innige Verhältniß dieser beiden Männer wird man aus dem Inhalte der Predigten leicht erklärlich finden und wenn Lütke mann zu sagen pflegte: „Ich will lieber eine Seele selig, als hundert gelehrt machen,“ so mußte seine Liebe zu Müller groß sein, bei welchem Beides vereinigt war, wie weit man ersteres von einem Menschen sagen kann nach dem Worte des Herrn: „Selig bist du, der du geglaubt hast.“

Der also mit dem Herzenswecker vereinigte Herzensspiegel H. Müller's fand sehr bald einen unglaublichen Beifall und eine weite Verbreitung unter dem evangelischen Volke der Kirche Christi.

Johann Dieckmann, der fromme General-Superintendent des Herzogthums Bremen und Verden, welcher auch, auf Kosten guter Freunde, eine neue Ausgabe von Joh. Arnd's „Büchern vom wahren Christenthum“ veranstaltete, berichtet über den Herzensspiegel in der Vorrede, der von ihm 1705 besorgten Ausgabe desselben also:

„Gott hat in der großen Menge evangelischer Lehrer auch solche erwecket, die nicht allein ihren Zuhörern mit ihrer Stimme, sondern auch unserer ganzen Kirche mit dem Drucke dienen und ihre Predigten zu wahrer Beförderung wahren Christenthums der Nach-



welt hinterlassen wollen. Unter welche ich wohl mit vollem Rechte das edle Paar, der um die streitende Kirche hochverdienten Knechte Gottes, nemlich Dr. Joachim Lüttemann und Dr. Heinrich Müller, von welchen jener nunmehr vor 50, dieser aber vor 30 Jahren zu seines Herrn Freude eingegangen, als zween treue Zeugen rechnen kann. Wie haben sie nicht alle Beide in ihren ausbündigen (höchst vortreflichen) Schriften, darin so viele Tausend gottliebende Herzen ihrer Seelen vergnügende Weide gefunden, von der Lehre der Wahrheit zur Gottseligkeit gezeuget! Ich möchte sie wohl zween Delbäume (Sacharja 4) nennen, die zwar in dem Garten Gottes allhie auf Erden nicht mehr stehen, sondern schon vor geraumer Zeit in das himmlische Paradies versetzt sind, aber doch nicht aufhören allerhand herrliche Früchte zu tragen, deren Genuß Allen, die einen Geschmack am Worte Gottes haben, zum merkklichen Anwachs ihres theuern Glaubens, zur kräftigen Stärkung des von der gottlosen Welt so sehr angefochtenen geistlichen Lebens in Jesu und zum seligen Verlangen der ewigen Vereinigung mit Jesu gedeiet. Dahin war es, wie mit ihrer andern, also auch derjenigen Gott gewidmeten Arbeit abgesehen, welche sie in diesen ihren herausgegebenen Predigten angewendet haben. Hätte man keine besondere Kraft und Saft vor vielen andern dergleichen Predigten darin gefunden, nimmermehr würden die Druckpressen bisher damit **so oft** beschäftigt gewesen sein. Und eben dieses hat auch bei uns allhie gegenwärtige neue Auflage veranlaßt. Gott rühre durch seinen Finger die Herzen aller Leser auf das Kräftigste, daß diese Predigten in ihnen ihres Glaubens Befestigung, ihres Lebens Besserung, ihres Leidens Linderung und ihres seligen Sterbstündleins freudige Erwartung wirken mögen. Er schaffe es um unsers einigen Mittlers und Erlösers Jesu Christi willen. Amen."



So war denn der Herzensspiegel unter dem Christenvolke verbreitet zu Tausend und aber Tausenden. In Städten und Dörfern war er zu finden, Bürgern und Bauern war er ein heiliger Hausschatz geworden.

Da kam denn jene Zeit der Dürre und der Dede in der letzten Hälfte des vorigen Jahrhunderts und im Anfang des gegenwärtigen. Das Wort Gottes ward in den Predigten in den Hintergrund gedrängt, man handelte auf den Kanzeln von allerlei weltlichen Angelegenheiten und zeitlicher Klugheit, das Evangelium vom Kreuze und von dem Heiland, welcher die Sünder sucht, war den einen wieder zum Aergerniß, andern zur Thorheit geworden vor lauter Moral der reinen Vernunft. Es ist zu bewundern, daß das Volk dennoch festhielt und nicht irre ward. Aber gerade in diesen Zeiten war der Segen groß, welcher auf dem „Herzensspiegel“ ruhte. War die Predigt, welche am Sonntagmorgen in der Kirche gehört war auch nicht der Art, daß dadurch das fleischerne Herz des natürlichen Menschen zu einem lebendigen Baustein der Kirche Jesu konnte zugerichtet werden, so trat die in den Häusern aus dem Herzensspiegel gelesene Predigt an deren Stelle und machte den Schaden wieder gut.

Da saß am Sonnabend-Abend die Hausgesellschaft versammelt um den Tisch, der Herzensspiegel lag darauf, wer's am Besten konnte, las die Predigt über das Evangelium vor und so war am Sonntag-Morgen mehr Glauben und Gotteswort unter der Kanzel zu finden, als auf derselben. Das Wort hier verhallte und verklang wie fein Laut, aber jene Worte in ihrer regelmäßigen jährlichen Wiederkehr wurzelten tief und fest und zwar um so mehr, als sie nichts waren und sein wollten, als eine reine Auslegung des göttlichen Worts, weshalb diese Predigten auch nur schlichtweg im Volke die „Aus-



legung" genannt wurden und werden. So ist Müller nun seit 200 Jahren ein Prediger und Seelsorger in den protestantischen Gemeinden, besonders der lutherischen Kirche gewesen, wie kein Anderer, bloß durch sein Wort, ohne daß man vielleicht seinen Namen kannte, viel weniger von seinem Leben.

Das Buch wurde im Hause in heiliger Ehre gehalten und erbte von Geschlecht auf Geschlecht. Als noch neue Exemplare zu kaufen waren, da durste es unter den Hochzeitsgaben nicht fehlen und als das nicht mehr ging, so wurde ihm dann ein neuer Einband gegeben und kam es zufällig auf Auktionen und Vergantungen vor, so war es ein Gegenstand, um den sich gerissen wurde durch immer neue Aufgebote, so daß es selten anders als zu hohen Preisen weggeschlagen wurde, aber mit neidischen Blicken wurde der angesehen, welcher es endlich davon trug. Als aber die neue Zeit der Gegenwart anbrach und ein frischer Frühlingsodem des Geistes ein neues Regen und Leben in der Kirche erweckte, alsbald wurde von Neuem mit frischer Liebe zu diesem Herzensspiegel gegriffen, und mancher Prediger, von Gliedern seiner Gemeinde darauf aufmerksam gemacht, hat daraus predigen gelernt, was ihm alle Gelehrsamkeit der Universität nicht gelehrt hatte. Doch er war bald gar nicht mehr zu bekommen. Da erbarmte sich die Agentur des Rauben Hauses in Hamburg der Wünsche des christlichen Volkes und ließ eine neue Auflage 1847 und 1848 drucken. Aber auch diese ganze Auflage war bereits wieder im Jahre 1851 gänzlich vergriffen und ist jetzt wieder neu gedruckt worden.

Mit ähnlicher Begierde hat sich das Volk der Christenheit an den andern Werken Heinrich Müller's geweidet. Namentlich gehören hieher die „evangelische und apostolische Schlußkette“, die „geistlichen Erquickstunden“, „der himmlische Liebeskuß“ und „die Kreuz-, Buß- und Betschule.“ In den Zeiten der ersten



Aussaat derselben, konnten sie von den rechtmäßigen Verlegern kaum genug gedruckt werden.<sup>\*)</sup> Selbst Juden ließen sie theilweise neu drucken, um damit zu wuchern unter den Christen. Und wenn wir unsere Zeit die zweite Aussaat derselben nennen wollen, so sind die geistlichen Erquickstunden an mehren verschiedenen Orten wiederholt herausgegeben worden und die „Kreuz-, Buß- und Betschule“ in der Ausgabe des Rauhen Hauses war ebenfalls wieder vergriffen und ist eben wieder neu gedruckt.

Unter all den Seelen aber, welche durch diesen treuen Haushalter über Gottes Geheimnisse zum Verständnis derselben im Glauben geführt worden sind, welche in ihrer Sündennoth zu dem Gnadenstuhle, Jesu Christo, geleitet wurden und zur Güte Gottes, welche den Sünder zur Buße leitet; welche durch ihn den Beruf im Dienste Gottes auf Erden erkannt haben und im Kreuz Trost, im Unfrieden Frieden und im Tode selige Hoffnung des ewigen Lebens durch seine Werke in seinen Schriften und Büchern bekommen haben, da ist gewiß manche, welche den Wunsch in dankbaren Herzen gehabt hat von demselben und

---

\*) Die meisten Ausgaben von Müller's Werken erschienen in Rostock selbst, besonders aber bei Balthasar Christoph Wust in Frankfurt a/M. Die Menge der Ausgaben von den „Erquickstunden“ ist nicht wohl zu zählen.

Die „apostolische Schlußkette“ zunächst in mehreren Auflagen in Rostock; 1734 erschien die 5te Frankfurter Ausgabe in Folio.

Von der „evangelischen Schlußkette“ erschien 1734 in Frankfurt die 10te Auflage in Folio u. s. w.

Der Vorredner zu einer Ausgabe der „geistlichen Erquickstunden“ von 1686 sagt: „Ach ja, es ist wahr, liebes Büchlein, was ich in meinem Lande gehört habe von deiner Weisheit. Ich wollt' es aber nicht glauben, bis ich's mit meinen Augen gesehen und siehe! es ist mir nicht die Hälfte gesagt. Du hast mehr Weisheit und Güte denn das Gerücht ist. Selig sind die Männer, die vor dir stehen und deine Weisheit hören.“



seinem Leben auf Erden etwas Näheres zu erfahren. Diesen Wunsch hier zu befriedigen, das ist die Absicht. Auch möchte durch diese Lebensgeschichte es geschehen, daß Andere, welche noch suchen und nicht finden können, was ihnen noth thut, dahin gewiesen werden, wo sie einen Führer treffen, der des Lebensweges kundig ist. Nicht bloß steht Müller überall auf dem rechten Grunde des Glaubens, man empfindet, es ist Alles Leben und Junigkeit bei ihm geworden. Er selbst im vollen Laufe nach dem himmlischen Kleinod und begehrt mitzunehmen einen Jeden, welchen er auf dem Wege antrifft, dann mit strafender Rede und ernstem Worte, dann wirft er das Panier des Glaubens hoch, als das alleinige und ewige Siegeszeichen über Sünde, Welt, Fleisch, Tod und Teufel; dann ist es, als ob er stößt in die Posaune des Gerichts; dann wieder hat er nichts als Worte der Liebe voll gewinnender Inbrunst, freundliche Herzensrede wendet sich an den, welcher fern steht oder zweifelt und er zeigt dann die heiligen Herrlichkeiten des Evangelii in all ihrem lockenden und siegenden Glanze. Oder er hat es mit dem Muthlosen zu thun und er führt ihn hin zu Jesu dem guten Hirten, der die Sünder ruft und annimmt und die Mühseligen und Beladenen erquickend will; oder er läßt den Gläubigen schmecken die ganze Fülle und Köstlichkeit seiner Habe, führt ihn herum, nachdem er die Welt hinter sich hat, in seiner neuen Wohnung und zeigt ihm alle Lieblichkeit und alles Wohlsein darinnen, führt ihn zu den Ruhestätten, fern von dem Geräusche der Welt, leitet ihn in den heiligen Tempel voll von dem Glanze der Herrlichkeit Gottes, bringt ihn zu den reichen Vorrathskammern der ewigen Liebe, stellt ihn auf selige Höhen zu einer unbeschreiblichen Aussicht und Fernsicht in die Rathschlüsse der Weisheit und in die Geheimnisse der Gnade: rückwärts zu den Zeiten des Paradieses, von woher ihm in einem fortklingenden



Wiederhall der Zeiten die Stimme derer, die der Herr auf die Zinnen seiner Burg des Heils gestellt hat, zurufen: „Siehe, er kommt! Machet die Thore weit und die Thüren in der Welt hoch, daß er einziehe der König der Ehren!“ — ringsum in die Gebiete des eigenen Lebenslaufes und in die Verkettungen des eigenen Schicksals und er hört es sagen: „des Herrn Rath ist wunderbar, und er führt es herrlich hinaus; gieb dein Vertrauen nicht auf, welches eine große Belohnung hat;“ — oder vorwärts durch Todesstunden und über Grabeshügel hinweg und es ist ihm, als hörte er aus dem Abendroth seines Lebens und aus fernem Purpurbimmel der gesunkenen Sonne seiner Zeit und seiner Erdentage Stimmen, welche ihm sagten: „Selig du, der du geglaubet hast! Wer an ihn glaubt, der wird leben, ob er auch stirbe. Selig sind die Todten, die in dem Herrn sterben.“ Und unter den Thränen der Buße zeigt er dem flehenden Auge die offenen Vaterarme, die den Umkehrenden nicht von sich stoßen und er läßt ahnen die Freude, die da ist unter den Engeln Gottes über den Sünder der Buße thut.

Immer aber gründet Heinrich Müller seine Rede auf Gottes Wort. Er geht davon aus und führt darauf hin. Er weiß den Reichthum desselben hervorzukehren und die Fülle desselben vorzulegen, daß einem Wunder und Staunen, Ehrfurcht und Gewalt überkommt. Er gleicht dann einem Schatzmeister, der den, welcher zu ihm kommt in der Schatzkammer des Königs herumsührt; da zeigt er Gold und Silber, Kronen und Geschmeide, Kleinodien, köstliche Perlen und funkelndes Edelgestein; — oder einem Gärtner, der uns von einem Blumen- und Fruchtbeete zu dem andern leitet und hier auf die Pracht der Farben, dort auf den kunstvollen Bau der Pflanzen, hier auf den Reichthum und dort auf die Köstlichkeit der Früchte aufmerksam macht; — oder dem Mechaniker, der uns



die sinnvolle Einrichtung und den weise bedachten Zusammenhang einer Maschine erklärt, wie alle Theile zusammenfassen in der Heilsordnung Gottes, wie die Entwicklung der Geheimnisse Gottes und der Rathschlüsse seiner Weisheit ineinander greift und gegliedert sich zusammenordnet. Oder, wenn Dr. Luther sagt, die Bibel gleiche einem Baume voller Früchte, zu dem man gehen und schütteln könne immer wieder und immer von Neuem, und er werde nie leer, sondern es seien immer noch Früchte da, so gleicht er einem Manne, welcher sich hinstellt und diesen Baum schüttelt und immer fallen neue Früchte dem in den Schooß, welcher hinzutritt und nur auslesen will. Nimm nur einmal seinen „geistlichen Dankaltar“ oder seine „Kreuz-, Buß- und Betschule“ in die Hand. Es sind ganze Bücher über etliche Verse der heiligen Schrift oder immer seine „evangelische Schlußfette.“ Er kann nicht wegfinden von dem lieben Gottesworte und das Feuer seines Geistes zündet immer neuen Weibrauch daraus an.

Noch eine andere bewundernswerthe Gabe, welche in den Schriften Heinrich Müller's sich findet, ist seine Schreibart, die Art und Weise seine Gedanken in Worte zu fassen und seine Empfindungen auszusprechen, eine Gabe, darin ihm zu seiner Zeit und vorher Niemand gleichkam und kaum jemals irgend Jemand gleich oder auch nur nahe gekommen ist. Sie ist, diese Ausdrucksweise in hohem Grade edel und gewählt und doch durchaus volksthümlich. Klar, kurz, kernig, schlagend, treffend ist jedes seiner Worte. In Kraft von Sprüchwörterketten schließt sich ein Satz an den andern, durchflochten von Kernsprüchen der Bibel, und durchblümelt, wie er es nennt, mit allerlei lieblichen Bildern, Gleichnissen und Schmuck,\*)

\*) Bouterwek, der Professor der philosophischen Wissenschaften in Göttingen, ein feiner Denker, dem auch die



so daß man von ihm sagen möchte, was die Schrift sagt vom Salomo: „Er redete in Sprüchen von Bäumen, von der Ceder zu Libanon bis an den Jisp, der aus der Wand wächst. Gerade darum nannten wir seine Sprache und Ausdrucksweise eine volksthümliche, eine solche, die das Volk liebt, weil es dieselbe gern selbst übt und redet, denn des Volkes Sinn ist ein dichterischer und spruchreicher Sinn. Und zum nicht geringen Theile daher stammt die unzerstörbare Liebe des Volks zu Müller's Schriften, die immer wieder zu neuem Leben erwacht und auch in gegenwärtiger Zeit zum Heile der Kirche. Dazu aber zu helfen ist eine heilige Pflicht und wollte dazu auch der Verfasser dieser kleinen Schrift beitragen, der es gern gesteht, damit einen Dank gegen Müller abtragen zu wollen. Gebe Gott seinen Segen zu dieser geringen Arbeit in aller Weise.

Es soll hier also eine kurze Lebensgeschichte von Dr. Heinrich Müller gegeben werden, denen zu Willen, welche ihn bereits kennen aus seinen Schriften und das ist eine große Zahl im christlichen Volke und nicht minder denen zu Willen, welche ihn noch nicht kennen. Jene werden seine Schriften desto lieber zur ferneren Erbauung benutzen, denn sie werden auch sehen, daß es von ihm nicht heißen kann, wie von manchem

---

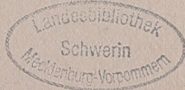
Gabe der Sprache nicht fehlte, obwohl er fern stehen mochte dem Glauben und der Gottseligkeit Heinrich Müller's, unterließ nicht in seinen Vorträgen über Aesthetik, welche sich eines europäischen Rufes zu erfreuen hatten, seinen, Heinrich Müller's, Namen mit lauter Anerkennung zu nennen, wegen seiner ausgezeichneten Schreib- und Redeweise zu einer Zeit, da die Werke desselben nur noch in den Händen des Volkes die Ehre fanden, die ihnen gebührt. — Gottsched, der mindestens um die deutsche Sprache sich sehr verdient gemacht hat, vergleicht die Sprachweise Müller's mit der des Tacitus. — Wir möchten ihn den Chrysostomus unter den protestantischen Kirchenvätern nennen.



Anderen: „Thut nach meinen Worten und nicht nach meinen Werken,“ weil bei ihm Wort und Leben aus einer Quelle herkommt, nemlich der des lebendigen Glaubens. Diese aber, die ihn bislang nicht kannten, hoch und niedrig, arm und reich, glücklich oder unglücklich, gelehrt und ungelehrt sie sollen eingeladen werden, sich Herzensfreude und geistlichen Segen von ihm zu holen unter Gottes Gnade.

Noch war der furchtbare dreißigjährige Krieg nicht halb beendigt. Unter seinen Grauen erweckenden Greueln wurde noch unser armes deutsches Vaterland zertreten und verwüstet. Der Schauplatz dieses Krieges hatte sich besonders nach Norden gewendet, weil der Anführer der Protestanten, der König Christian von Dänemark gegen die feindliche Uebermacht nicht Stand halten konnte und sich darum nach seinem Reiche zurückzog. Wallensteins Heere überslutheten ganz Norddeutschland. Die Herzöge von Mecklenburg waren vertrieben und Wallenstein hatte sich zum Herzog ihrer Lande machen lassen. Wer irgend konnte, suchte einen sichern Zufluchtsort auf. Da erschien, als Retter den Protestanten von Gott gesendet, Gustav Adolph, der edle König von Schweden. Konnte er auch den schrecklichen Untergang Magdeburg's durch Tilly nicht hindern am 20. Mai 1631, so erschallte doch bald sein Name, als eines Gottesboten Name durch die protestantischen Länder Deutschland's nachdem er am 17. Sept. 1631 die große Schlacht bei Leipzig gewonnen und damit der Sache derselben einen heiligen Sieg errungen hatte.

Heinrich Müller wurde einen Monat nach dieser berühmten Schlacht geboren an einem Montags- tage, dessen Datum eine andere, in neueren Zeiten ebendort geschlagene Schlacht, welche Deutschland von





Schmach und Drangsal befreite, in Erinnerung bringt, am 18. Octbr. des Jahres 1631 und zwar zu Lübeck. Eigentlich in Rostock im Großherzogthum Mecklenburg wohnend, hatten seine Eltern sich vor der Noth des Kriegs in jener freien Reichsstadt einen Zufluchtsort aufgesucht, und obwohl inzwischen die Herzöge von Mecklenburg mit Gustav Adolph's Hülfe ihr Land wieder erobert hatten und feierlich in ihre Residenz Güstrow wieder eingezogen waren, so hielten sie es doch für besser noch vorläufig in Lübeck zu verbleiben. Sein Vater war: Peter Müller, Kaufmann und einer von den 16 Bürgervorstehern zu Rostock, ein Sohn von Heinrich Müller, einem Kaufmann im Holsteinschen und dessen Ehefrau Anna geb. Splieten, und seine Mutter: Elisabeth geb. Stubbe, eine Tochter des Matthäus Stubbe, Bürgers und Kaufmanns in Rostock und dessen Ehefrau Elisabeth geb. Schmidt.

Es erfüllt mit einer hohen Freude zu sehen, wie Gott der Seinen nicht vergift, sondern des Häufleins Jesu eingedenk ist zu aller Zeit und ihm schenket, was ihm dann noth ist. Als die Drangsale jenes furchtbaren Krieges die höchste Höhe erreicht hatten, da sandte er aus dem Norden den Helfer in dem großen Schwedenkönig, der mit seinem edeln Herzen und ritterlichen Arm Rettung brachte. Als dann endlich nach den langen Jahren des Elends, durch welche der Weinberg des Herrn schrecklich war verwüstet worden und das Wort Gottes theuer geworden war, er aber darnach einen Hunger erregt hatte, Friede geschlossen war, da erweckte Gott eine ganze Reihe von ihm hochbegabter Männer, die er aussandte an die Hecken, Zäune und Landstraßen, damit sie zu ihm einladen sollten und das bereitete Gastmahl, da der Hunger sollte gestillt werden, verkündigen. Christian Scriber, Philipp Jacob Spener, Andrea und mehrere Andere, darunter solche, deren heilige Worte und Lieder von einem Geschlechte zum andern er-



schallen, dann auch etwa zur selben Zeit unsern Heinrich Müller und bald nachher den Mann des zusehlichen Gebets und Glaubens August Herrmann Francke, welcher mit unserm Müller am selbigen Orte, in Lübeck geboren ward; diese sandte der Herr in die Wüste, die nach dem Kriege war übrig geblieben, damit sie neue Saat des Heils streuten. So sollten nach den Zeiten des Seufzens und Jammers Tage des Lobens und Dankens kommen; und nach den Jahren der Zerstreuung und der Theurung wollte der Herr die Uebrigen seines Volkes sammeln und ihnen einen Tisch bereiten, daß die Hungernden sollten satt werden können. So daß es offenbar ward, der Herr ist bei ihnen drinnen, drum seien die Bürger zu Jerusalem nur getrost in dem Herrn Zebaoth, denn er wird wieder ausgießen den Geist der Gnaden und des Gebets. Er verbirgt wohl sein Antlitz, aber „darum nicht todt, sagt Müller, Gott lebet noch und ist mein Vater, er thut, was ihm gefällt, er mach'ts nicht böse. Vor wem sollte ich mich fürchten! Meinen himmlischen Vater will ich rathen und sorgen lassen. Will mich der Teufel schrecken, — darum nicht todt. Gott lebt noch, der des Königs Herz in seiner Hand hat, wie die Wasserströme und lenkt es, wohin er will. Ist es, daß er meinen Feinden den Raum läßt, mich zu züchtigen, so läßt er sie doch nicht Meister werden, sondern verstockt sie, daß sie nicht wissen, was sie thun sollen. Haben sie einen klugen Rathschlag vor der Hand, er nimmt ihnen das Herz, daß sie denselben nicht können ins Werk setzen; giebt er ihnen den Muth und Mittel, so macht er doch endlich ihr Vornehmen zu Schanden und läßt sie einen Fehl gebären. Sehe ich kein Mittel zu meiner Erlösung, — darum nicht todt! Gott hat Mittel genug, kann auch ohne Mittel, ja durch widerwärtige Mittel handeln. Genug ist's, daß ich seine Verheißung habe. Auf dieselbe gründe ich mich fest und



erwarte die Hülfe meines Gottes, die wird nicht ausbleiben. Feind, du wirst's sehen, was für ein Heil der Herr thun wird!"

Von seinen Eltern wurde nun Müller in den ersten Jahren mit Fleiß und Sorgfalt aufgezogen vor allen Dingen aber in Frömmigkeit und Liebe zu Gott und Jesum. Insonderheit aber war es seine Mutter, die ihn mit herzlicher und rechter Mutterliebe zu Gebet, Glauben und Gottseligkeit leitete. Daher erklärt es sich, wie er oftmals in seinen Schriften mit so rührenden Worten von der Mutterliebe reden kann, er konnte dieselbe nimmer vergessen. Es ist dann, als wenn in der Erinnerung der Dank seines Herzens immer neue Opfer bringen möchte. So in der „evangelischen Schlusskette,“ wenn er von Maria der Mutter des Heilandes spricht, oder im „himmlischen Liebeskuß“ von der Liebe Gottes, wie sie sei wie eine sorgfältige Mutter, die ihr Kind erhalte und ernähre durch sich selbst und das täglich thue, damit wir täglich neu ihre Liebe bekämen und erkannten, oder wenn er ebenda spricht von den Gefahren, die von früh an uns umgeben, darin wir behütet werden, wie ein Kind, das die Mutter umhüllet, gegen alle schädlichen Einflüsse. „Am Morgen, sobald wir aus dem Bette treten, treten wir in die Stricke des Satans; darum sollen wir uns zuvor mit dem Gebet fleißig verwahren und in den gnädigen Schutz Gottes befehlen. Wie sich ein Kind wickelt in den Mantel, den ihm die Mutter umhänget, so müssen wir uns mit vielen Seufzern in Gottes Schutzdecke einwickeln.“ — So that denn die Mutter an ihm Beides, sie umgab ihn mit ihrer Liebe und lehrte ihn, sich umhüllen mit der Schutzdecke Gottes durch's Gebet, wie denn nicht selten treue Mütter solch Werk der Liebe üben, das durch kein anderes ersetzt werden kann, aber auch hinnehmen den Dankesfegen ihrer Kinder zu ihrer eigenen Seligkeit.



Sehr früh offenbarten sich an Müller die großen Gaben des Geistes, womit Gott ihn ausgestattet hatte. Wohl war er körperlich nicht sehr kräftig und stark, dagegen machte er bald die staunenswerthesten Fortschritte in allerlei Erkenntniß und Wissenschaft; eine hohe Begeisterung für alles Reine, Edle, Große und Göttliche funkelte überall hervor. Bäume edler Art tragen früh ihre köstlichen Früchte. So war es auch mit ihm. Leicht hätte ihm das gefährlich werden können, denn sehr nahe liegt es, dann auf die Abwege aufgeblasenen Stolzes und eitlen Hochmuths zu gerathen. Allein er bewahrte seinen Reichtum unbesleckt in dem Gefäße der lieblichsten Demuth. Er sagt: „Hinab geht der Weg Christil!“ „Er ging mit ihnen hinab,“ spricht Lucas, und Jairus bittet: „Herr, komm hinab.“ Dein Sinn und Herz geht nur hinauf, du trachtest immer nach hohen Dingen? — Aufwärts wird dir Jesus mit seinem Segen nicht nachfolgen. Was höher ist als er, bedarf seiner Gnade nicht. Er sieht nur auf's Niedrige. Vom Himmel kam er herab auf die Erde und erniedrigte sich selbst. Willst du nun himmelan und dich selbst erhöhen, so entläufst du ihm, daß dich sein Segen nicht finden kann. Den Hoffärtigen ist er feind, denn sie treten ihn mit ihren Füßen, den Demüthigen aber beweiset er Gnade, denn sie werfen sich zu seinen Füßen hin, wollen nichts sein und sich gern von ihm als Würmlein zertreten lassen. Es ist die Blume, die nirgend Lust zu wachsen hat, als im Thal des Tiefmuths; die Gnadenquelle, die ihre Strömlein nicht bergan leitet, sondern bergab, nicht auf die Hoffärtigen, sondern auf die Demüthigen. Sehe ich ein demüthig Herz, so sprech ich frei: da wohnt Jesus! Ja selbst will ich durch Gottes Gnade so gesinnt sein, wie Jesus war und von Herzen demüthig werden, auf daß er auch bei mir wohne. Er wohnt doch nirgend lieber, als wo er sich selbst als



ein Bild im Spiegel findet. Ach nimm mich mir, mein Jesu, und gieb mich dir!"

Da so die reichen Knospen seines Geistes sich hinwendeten zu der rechten Gnadensonne, so konnte es nicht fehlen, daß sie, bewahrt, wie wir gesehen haben, vor schädlichen Einflüssen, sich rasch entfalteten zu einer frühen Herrlichkeit. — Seinen ersten Unterricht erhielt er in Lübeck, wo seine Eltern noch länger zurückblieben. Später kehrten sie nach ihrer Heimath, Rostock zurück und setzte er da seine Studien fort.

Ueber die fast unglaublich schnelle Entwicklung seines inneren und äußeren Lebens spricht Müller sich selbst aus in der „evangelischen Schlusskette“, in der Predigt am 1. Sonntage nach dem Feste der Erscheinung Christi und können wir daraus auch hören, wie rein und unbesleckt er seine Jugend verlebte. Er sagt da:

„Zwölf Jahre war Jesus alt, da er mit zu dem Tempel kam. Im Alten Testament fordert Gott die Erstgeburt zum Opfer. Wem opferst du die Erstgeburt deiner Jahre? — dem Teufel in Sünden. Danach soll Gott das hinkende und stinkende Alter haben. Da willst du fromm werden. Das heißt: dem Teufel — Wein, und Gott — die Hefen. Aber sieh dich vor. Je älter, je kälter auch in der Gottesfurcht. Und wer weiß, ob im Himmel beschlossen sei, daß dir jemals die Krone der grauen Haare soll aufgesetzt werden. Vielleicht kommt der Tod dem Alter zuvor und reißt dich in deinen jungen Jahren hin. Drum gedenke an deinen Schöpfer in deiner Jugend und gieb das Beste dem Besten, dem höchsten Gut deine guten Tage. — Im dreißigsten Jahre sollte diese Sonne (Jesus) erst anfangen zu leuchten und geußt doch schon im 12. Jahre so liebliche Strahlen von sich. Ein Kind von 12 Jahren und doch ein Doctor Doctorum (ein Lehrer der Lehrer). Das laß ein Wunder sein. Doch kein Wunder, denn dies Kind war von Mutterleibe an voller

Weisheit und Gottes Gnade war bei ihm. Ja, wenn Gottes Gnade bei den Kindern ist, so gedeihen sie bald und werden oft alt vor der Zeit, nicht an Jahren, sondern an Weisheit. Ich will nur mein eigen Exempel anführen, nicht mich — Gott ist mein Zeuge! — (Denn so redete ich in Thorheit) — sondern Gottes Güte an mir zu preisen. Dreizehn Jahre hatte ich und zwar unter vielen Leibeschwachheiten erreicht, da ich auf Zurathen vortrefflicher nunmehr seliger Theologorum (Gottesgelehrten) die hohen Schulen besucht, im siebenzehnten ist mir der gradus Magisterii (die Magisterwürde) im 21. das Archidiaconat (die 2. Pastorenstelle) allhier an St. Marienkirche (in Rostock), im 22. die Freiheit die Würde eines Doktors in der theologischen Facultät anzunehmen, im 23. die Professur sammt andern Würden beigelegt. Meine Arbeit in dem Herrn, die ich mit der Feder im 18. Jahre meines Alters angetreten, jezt zu geschweigen. Doch nicht ich, sondern Gottes Gnade in mir. Dem allein und nicht mir — der ich der Allergeringste unter Allen und nichts bin — schreib ich dieses zu Ehren, damit jedermann erkenne, daß die Pflanzen, die der Herr pflanzet und begießet vor anderen gedeihen."

Sieh', so kann ein gläubiger Mensch reden von seinen Vorzügen ohne hochmüthig zu sein, wie die mit Fülle gesegnete Aehre, ob sie auch strohet von Reichthum, sich dennoch senket und niemals erhebet, und hinwieder so kann der Wiedergeborne reden von seiner Nichtigkeit und Sünde, denn er ist wie die Rose im Thale zu Saron, ob auch von Dornen umgeben, eine köstliche Blume.

In Rostock genoß Müller nun zunächst des Unterrichtes seines ihm nachher so befreundet gebliebenen Lehrers Lütke mann, dessen schon vorhin gedacht worden ist und anderer berühmter Männer. Indesß begab er sich 16 Jahre alt 1647 nach Greifswalde, wo er auf



der dortigen Universität weiter 3 Jahre studierte. Nach damaliger Sitte durch öffentliche Disputationen der Wahrheit Siege zu erkämpfen und ritterlicherweise das Schwert des Geistes und St. Pauli christliche Waffenrüstung zu Dank der Kirche und ihres Königs zu gebrauchen, trat er daselbst viermal auf den Kampfplatz und erregte dabei allgemeine Bewunderung.

Vor Allem ging er rathsam mit der Zeit um. Er nutzte sie treu. Sie erschien ihm als ein heilig anvertrautes Pfund. — „Herr, sagte er, diese Zeit ist mein und dein. Welt, du bist ausgeschlossen. Soll ich dir dienen? Ich habe keine Zeit dazu. Die Zeit ist mein und meines Gottes. Was ist flüchtiger als die Zeit? Ihr Ende ist die Ewigkeit. Hab ich wohl gedient, so ist das Ende gut. Böser Dienst, böses Ende, Ich diene Gott, so ist meine Ewigkeit im Himmel. Diene ich dir, so ist sie in der Hölle. Die Zeit ist meines Gottes. Kein Blick steht in meinen Händen. Heut soll ich dir dienen, Welt? der Tag gehört Gott zu: „Heute so ihr hören werdet seine Stimme, so verstocket eure Herzen nicht.“ Willst du bis Morgen warten? — Wer weiß wo ich Morgen bin? Heute trete ich auf den Stein, morgen deckt vielleicht der Stein mein Gebein. Welt, die Zeit ist nicht mein. Ich kann dir nicht dienen. Frage meinen Gott darum, ob er mir Urlaub geben wolle; wo nicht, so laß mich zufrieden!“

Er kehrte dann nach seiner Vaterstadt Rostock zurück, wo er ebenfalls zweimal öffentlich disputirte und Beweise seiner bewunderungswürdigen Gelehrsamkeit ablegte. Indes hielt er sich hier nicht lange auf, sondern unternahm bald eine längere wissenschaftliche Reise. Er ging nach Lübeck, Danzig, Königsberg, Helmstadt, Leipzig, Wittenberg, Jena, Braunschweig und Lüneburg, wo er sich an den verschiedenen Orten längere oder kürzere Zeit aufhielt theils um seine Ausbildung zu vollenden, theils aber um die ausgezeichnetsten



Männer der Kirche persönlich kennen zu lernen, von ihnen sich lehren zu lassen und wo möglich sich mit ihnen zu befreunden, wie denn wirklich mehrere der berühmtesten Gottesgelehrten an jenen Hochschulen ihn zum Haus- und Tischgenossen aufnahmen.

Denn selbst sehen und prüfen die Geister, ob sie aus Gott seien, das war sein Bestreben. Gern suchte er Freundschaft und Lehre. Aber es war ihm nicht gleich. Er verfuhr dabei höchst vorsichtig. „Wo man blinden Leitern folgt, sagt er, so gehts in Verderben und Verdammniß, man wird von ihren Führen verführt und in die Hölle hineingeführt. Wie kannst du dem deine Seele anvertrauen, der seiner eigenen nicht wahrnimmt? Wie kann die Finsterniß dir ein Licht geben? darum siehe wohl zu, was du dir für Führer erwählst und welchem unter ihnen du folgest. Das Wort Gottes allein soll unserer Füße Leuchte und ein Licht auf unseren Wegen sein. Wer diesem Führer folgt, der irret nicht. Christus der Weg, darauf lasset uns bleiben!“ — „An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen. Kann man auch Trauben lesen von den Dornen, oder Feigen von den Disteln? der Apfel fällt nicht weit vom Stamm. Eine Eule heßt keine Falken aus. Ein jedes Ding zeugt seines Gleichen. Der Dornstrauch blühet zwar lieblich, bringt aber keine liebliche Frucht, sondern saure Schlehen. Wie schön steht der Distelbusch in der Blüthe, als wäre er mit einem Purpurmantel bekleidet, bringt aber doch nur Distelköpfe, die nichts anders können, als rizen und stechen. Trauben muß man am Dornbusch nicht suchen, sondern am Weinstock, und die Feigen am Feigenbaum nicht am Distelstrauch. Wie unmöglich es ist, daß der Dorn Trauben, der Distelbusch Feigen gebe, so unmöglich ist, daß ein solcher Lehrer etwas Gutes lehre, ein falscher Christ etwas Gutes thue. — Trauben und Feigen dienen sowohl zur Nahrung als Erquickung. Die reine Lehre stärkt nicht nur den Glauben, sondern bessert auch das Leben.



Darnach hat man alle Lehre zu prüfen. Welche Lehre nicht nähret, nicht bessert und tröstet, die ist falsch. — Ihr hütet euch vor Dieben und Mördern, vor Geld- dieben, und Lebensmördern; ach, wie viel mehr vor Seelenmördern, die auch den Schatz der Seligkeit stehlen wollen. Vor Schlangen hütet ihr euch, denn sie führen Gift bei sich, vielmehr hütet euch vor dem Otterngezücht, deren Lehre nicht den Leib, sondern die Seele vergiftet und jämmerlich verderbet. Vor den Aussätzigen fliehet ihr, denn der Aussatz steckt an. O fliehet die falschen Lehrer, denn ihr Wort frisst um sich, wie der Krebs. Wer Gefahr liebt, der kommt darin um. Seelengefahr, die allergrößte Gefahr. Darum seht euch vor. Wie vorsichtig ist nicht der Seemann, daß er nicht Schiffbruch leide. Durch falsche Lehre leidet ihr Schiffbruch am Glauben und gutem Gewissen. Darum nehmt euch wohl in Acht. Grauet euch vor dem Satan, ei, so lasset euch auch grauen vor seinen Aposteln, die aus des Satans Schule kommen. Von ihm sind sie ausgegangen, zu ihm führen sie, hinter dem Himmel hin zur Hölle. Den Weg gehen sie selbst, den Weg gehen auch die, so ihnen nachfolgen. — Sehet euch vor. Der Geistliche, der durch den Geist Gottes wiedergeboren ist, richtet Alles. Solche Geistliche aber findet man nicht nur unter den Hirten, sondern auch unter der Heerde. Vorsehen muß sich ein jeglicher Christ, daß er nicht einem jeden Geist glaube."

Nach Vollendung dieser Reise und also wohl vorbereitet kehrte Müller nach Rostock zurück. Er trat daselbst nun ein als Lehrer an der Universität, aber er gab auch zum öfteren Proben seiner geistlichen Beredsamkeit, indem er vielfältig predigte. Der Eindruck, welchen er hervorbrachte, war sehr groß. Als nun daselbst das Archidiaconat an der St. Marienkirche erledigt war, so wurde ihm dasselbe, obwohl er erst 20 Jahre alt war, von dem Rathe der Stadt Rostock übertragen.



Mit welchen Empfindungen Müller dieses Amt angetreten, das erzählt er selbst in der Fest-Apostolischen Schlußkette, in der Predigt am Pfingstsonntage: „die Gott sendet, salbet er; die er schickt, macht er geschickt und rüstet sie mit Kräften aus ihr Amt zu führen.“ „Getreu ist Gott, der uns ruft, welcher wird's auch thun.“ „Wenn Moses den göttlichen Beruf ausschlägt und spricht: „Wer bin ich, daß ich zu Pharao gehe und führe die Kinder Israel aus Egypten?“ — so antwortet ihm der Herr: ich will mit dir sein. Ich weiß wohl, daß meine Person, meine Kraft, mein Ansehen viel zu gering ist zu diesem Amt, darin ich dem Herrn dienen muß. Denn, was dünkt dich wohl? — da ich das Reich Gottes soll aufbauen, ich armer, schwacher Mensch, find alle Teufel wider mich und gestiffen, das niederzureißen, was ich aufbaue. Ja, wenn ich den Bau durch mich verrichtete und auf meine Kraft zu sehen hätte, müßt ich verzweifeln; aber der Herr ist mit mir und seine Kraft stärket mich, die mächtiger ist als alle Teufel. Ich erinnere mich gar wohl, daß, da ich im 20. Jahre meines Alters, das hochheilige Amt antrat, das ich ist in der Kraft des Herrn bediene, mir zu allen Füßen kalt war, denn ich noch unerfahren war und in göttlichen Dingen ungeübte Sinne hatte, wenig Muths die Gottlosen getrost zu strafen. Was sollt ich thun? Vor meinen Gott kniete ich nieder im Kämmerlein und sprach mit Jeremia: „Ach Herr, Herr, ich taug nicht zu predigen, denn ich bin zu jung.“ Der Herr aber sprach zu mir: „Sage nicht, ich bin zu jung, sondern du sollt gehen, wohin ich dich sende und predigen, was ich dich heiße. Fürchte dich nicht vor ihnen, denn ich bin bei dir und will dich erretten.“ „Daß dies Wort ein wahres Wort sei, hab ich erfahren und danke Gott. Wie oft hat er mich gestärkt, wenn mir der Muth entfallen! Wie oft sein Wort auf meine Zunge gelegt, wenn ich nicht gewußt, was ich reden sollen! Wie oft gerissen aus den



Drachen- und LöwenMäulern! Ach Herr, laß mich's nicht vergessen, so lange ich lebe!"

Nachdem er dann in sein heiliges Amt eingeführt war, verheirathete er sich mit Margarete Elisabeth Siebrand, der einzigen Tochter eines angesehenen Kaufmann's in Rostock im Jahre 1654 und führte 22 Jahre bis zu seinem Tode mit derselben eine sehr glückliche Ehe. Es wurden ihm in derselben 6 Kinder geboren, von welchen 1 Tochter und 2 Söhne schon vor dem Vater starben, die andern 3 Söhne aber überlebten ihn.

Ueber die Wahl einer Ehegenossin äußerte er sich also: „Befreunde dich mit Christo, so bist unbetrogen. Du siehst auf Name und Adel; die Tugend adelt, nicht der Name. Trägt nicht ein Stoc Dornen und Rosen? Trug nicht ein Leib Jacob und Esau? Läß's an der Mutter sie würde dem einem Kinde sowohl den Adel mittheilen als dem anderen. Aus Gott geboren sein ist der höchste Adel. Kommst du in Jesu Freundschaft, so bekommst du gewiß eine Edele, wo nicht an Geschlecht, doch an Tugenden. — Du liebst die Schönheit und erfreut dich, wenn die Wangen mit Milch und Blut begossen. Ach, was ist Schönheit? Eine Blume, die bald verwelkt. Und was denkst du mit deiner schönen Haut? Wie lange währt die Schönheit? Eine geringe Krankheit verzehrt sie. Bei großer Schönheit ist große Gefahr, ein reiner Spiegel wird leicht besleckt, ein schönes Weib gar leicht besleckt. Jesus ist der aller schönste unter den Menschenkindern. Je näher der Quelle, je schöner das Wasser; je näher Jesu, je schöner. — Dich verlangt nach Schätzen und fragst nach einem reichen Brautshaw? Ach, hüte dich, leicht gewonnen, leicht zerronnen. Die reich an Gütern, ist gemeiniglich arm an Tugenden. Jesus ist der beste Shaw. Jesus im Herzen, Segen im Hause. Ich rathe dir, freie eine Schwester Jesu, eine Seele, die mit ihm ein Geist und ein Herz ist. Ist



die dein, so ist Christus auch dein und mit ihm aller Segen."

Gern, mein lieber Leser möchte ich dir noch mittheilen, welche Gedanken ihn leiteten bei der Führung seines Hauswesens und bei der Erziehung seiner Kinder. Allein der Raum will es nicht gestatten. Du mußt es selbst nachlesen in seinen Schriften. Gerade dazu will ja eigentlich dieses Büchlein dich nur einladen. Gern möchte ich dir zeigen, welche Empfindungen treuer Liebe, köstlichen Trostes an Jesum, lebendigen Glaubens, seliger Hoffnung seine Seele erfüllten an den Särgen seiner Kinder. Aber auch das, wie manches Andere gestattet der Raum hier nicht. Suche es z. B. in seinen köstlichen Predigten über das Evangelium vom Jüngling zu Nain, namentlich in der Evangelischen Schlußkette.

Wie sein bisheriges Leben sich rasch entwickelt hatte, so ging es ebenso weiter. Seine Thätigkeit war eine doppelte, theils als Geistlicher in seiner Gemeinde, theils Lehrer an der Universität. Immer aber war und blieb das Wort der heiligen Schrift der Grund, worauf er stand, Gott — der Herr, dem er allein diente und unter dessen Auge er sich und sein Werk stellte; das Kreuz Jesu — die Stütze, daran er sich hielt; ewiges Leben und Himmel — das Ziel, welches er suchte und erstrebte. Dabei offenbarte sich die Kraft seiner Seele, der Reichthum seines Geistes, die Treue seiner Liebe, die Reinheit seines Herzens in Allem und Jedem. So konnte es nicht fehlen, daß er eilends fortgetragen wurde von einem Strome von Liebe, Verehrung und Anerkennung. Sein kurzes Leben ward zu einer Kette von Ehren und Würden, welche die Dankbarkeit ihm darbrachte. Er ward 1659 Professor der griechischen Sprache, 1660 Doctor der Theologie, 1662 Professor der Gottesgelehrtheit, in demselben Jahre Hauptpastor an der St. Marienkirche in Rostock, er war 3mal Rector der Universität, er ward Senior



der theologischen Facultät, und endlich 1671 Superintendent der Rostocker Stadtkirchen durch einstimmige Wahl des Senats und der Geistlichkeit.

Wohl wirkte Müller, wie aus dem Vorstehenden zu ersehen, mit großem Erfolge fort als Lehrer der Universität und mehrere ausgezeichnete Leute gingen aus seinem Unterrichte hervor, denn er weckte, belebte, begeisterte. Vorzugsweise aber widmete er sich seinem geistlichen Hirtenamte. Er fühlte sich dazu so recht eigentlich berufen. Wohl floss dieses auch über in seine gelehrten Vorträge als Professor und machte dieselben so höchst erfolgreich, aber in dem Amte des Predigers und Seelsorgers in der Gemeinde des Herrn im engern und weitem Kreise fand er doch seinen eigentlichen Beruf. Ueberall leitete er sich als guter Streiter Christi. Die Herrlichkeit des Evangeliums zu verkünden, die ewige und beseligende Wahrheit des Wortes Gottes vorzulegen und nachzuweisen, die Güte Gottes zu offenbaren, die Liebe zu seinem lieben Herrn Jesu zu lehren, die Augen zur ewigen Seligkeit hinzuwenden, die Traurigen zu trösten, die Wankenden zu festigen, die Irrenden zu rufen, die Gläubigen zu sammeln und zu speisen, gegen die Feinde Gottes und der Menschen zu streiten und sie in ihrer Nichtigkeit und Schlechtigkeit bloß zu stellen, die Sünder zur Buße zu erwecken, die Harten zu erweichen, die losen Mäuler zu stopfen und Sünde, Fleisch, Welt, Tod und Teufel zu Schanden zu machen und so die Siege des Glaubens zu feiern — das war sein Arbeiten und Sorgen.

„Wer bist du?“ — so fragte er sich gleichsam selbst — „des Tages bin ich die Stimme des rühmenden Gottes. Gott ruft durch mich bald hart, bald linde, bald süß, bald sauer. Bald lockt und tröstet, bald schreckt und dräuet er. Ich laß mir's sauer genug werden und ruf aus allen Kräften. Meine Thränen die rufen, hab ich doch nicht abgelassen mit Thränen zu ermahnen. Meine Schweißtropfen rufen, ach, könnte



die Kanzel reden! Meine Blutstropfen rufen, wie oft stehst du im Eifer das Blut unter Augen! Wollte Gott, daß meine Stimme ein Echo nach sich lassen mögte und die Seelen so nachriefen, wie Gott vorruft! — des Nachts bin ich die Stimme der rufenden Kirche und trage Gott in meinem Gebete die Noth der Seelen vor. Das weiß, der Alles weiß. Ich rufe aus der Tiefe meines Herzens. Meine Thränen rufen: Ach, Herr, hilf! Das Blut in meinen Adern ruft: Ach Herr, wann willst du gnädig sein? Sei gnädig deinem Volke, das du, Herr erlöset hast. Oft pralset die Stimme zurück mit einem unfreundlichen Widerhall. Gott will nicht hören, weil du nicht hören willst, das betrübet. Oft folgt der Stimme ein lieblicher Nachschall: Ach, Herr, wann willst du gnädig sein?" „Will gnädig sein!“ „Das erquicket, dein Werk soll sein, der du ein Diener Christi bist, daß du lehrest und betest.“

„Beim Diener Christi muß Mund, Herz und Hand übereinstimmen. Der Mund muß verständlich reden, die Geheimnisse Gottes gründlich und in geistreichen Worten vortragen. Ist eine große Gnade, wenn uns Gott seine Geheimnisse lehrt, nicht allein daß wir sie wissen, sondern auch aussprechen können, daß unsere Worte und Predigt nicht in vernünftigen Reden menschlicher Weisheit, sondern in Beweisung des Geistes und der Kraft seien. — Das Herz muß empfinden, was der Mund ausspricht. Es läßt sich übel ins Herz predigen, wenn die Rede nicht von Herzen geht und der Prediger dessen, was er andern vorträgt, nicht selbst eigene Erfahrung hat. Von Herzen ins Herz, so geht's recht. — Zum Mund und Herzen muß die Hand kommen und die That beweisen, was der Mund geredet. Die Worte lehren, die Exempel führen bei der Hand. Die Lehre ist ein langer, die That ist ein kurzer Weg. Laß deine Werke deine Rede nicht zu Schanden machen, damit nicht, wenn



du in der Kirche redest, ein Andern dir antworte in seinem Herzen: „Warum thust du das nicht, was du sprichst?“ Die Zuhörer haben lieber Exempel als Worte, weil das Reden leicht, das Selbstthun schwer ist. Jenes können auch die Gottlosen, dieses aber nur die Frommen. Wo viel guter Exempel, da sind viel guter Nachfolger. Die Exempel haben gleichsam eine magnetische Kraft, ziehen nach sich, was sie berühren. Wie redet Jesus? Nicht nur mit Worten, sondern auch in Werken. Er redet im Werk der Erhaltung, denn er trägt alle Dinge mit seinem kräftigen Wort. Er redet im Werk der Erlösung; kein Blutstropfen ist an ihm, das nicht redet und unsere böse Sache vertritt bei Gott. Er redet im Werk der Heiligung, da er seine Worte zum kräftigen Mittel unserer Seligkeit verordnet. Mit einem Worte: „Er ist ganz, was er ist, eitel Rede. Willst du sein Diener sein, so gehe hin und thue dergleichen.“

„Ich trage euch in meinem Herzen. Ein theures Kleinod verwahret man in güldenem Kästlein. Was ist theurer als die Gemeinde, die Gott mit seinem eigenen Blut erkaufte hat? Eine fromme Seele ist mein bester Schatz, die will ich in mein Herz schließen, da soll sie mir kein Teufel herausreißen. Du hast mir mein Herz genommen, du auserwähltes Schäslein meines Herrn Jesu! Sollt ich nicht lieben meine Kindlein, die ich mit Aengsten zeuge, daß Christus eine Gestalt in ihnen gewinne? Aus Liebe will ich allezeit an sie gedenken. Wo ich meinen Schatz habe, da soll auch mein Herz sein. Aus Liebe will ich sorgen für ihre Seligkeit. Aus Liebe will ich meine Kraft für sie aufopfern. Das weißt du, Jesu, daß ich dich liebe und die du mir vertrauet hast. In dem Gebet der Prediger liegt die höchste Kraft und bauet oft ein gläubiges Seufzerlein mehr als 20 Predigten. Weil ich euch, meine Schäslein im Herzen trage, will ich nicht aufhören mit Flehen im Geist, daß ihr ruhen



möget in der herzlichen Barmherzigkeit Jesu Christi. Du Erzhirte Jesu, der du so inbrünstig seufzest für deine Jünger und alle Christen, wirst auch mein Seufzen nicht lassen vergeblich sein. Du liebster Heiland, nimm dich deiner Schäflein an, erleuchte die Blinden, bekehre die Verführten, stärke die Schwachen, tröste die Blöden, erfreue die Betrübten, erbarme dich Aller! — Mit dem Gebet muß die Danksagung verknüpft sein. Siehet ein Prediger, daß das Wort zu Kräften kommt, muß er sich im Geist freuen, sein Herz bereiten und Gott ein Danklied singen. Ich danke dir, mein Jesu, über der Gemeinschaft so vieler frommen Seelen am Evangelio, die mit uns einerlei Gnaden theilhaftig sind und in deinem Herzen rufen. Erhalte dein Häuflein, das du unter uns hast und vermehre es um deiner Wunden willen. Ich achte mein Leben gering um eurer Seligkeit willen und gebe es willig dahin in den Tod. Das wisset ihr und Jesus weiß es. Gelobet sei der Herr, der mir hilft. Täglich harre ich sein."

Wie oft, sagt sein College Barclai, habe ich mit seinem ganzen Hause ihn oben auf seiner Studierstube so kräftig, so beweglich beten hören, daß ich dadurch bewogen wurde, auch meine Knie mit ihm zu beugen vor dem Vater Jesu Christi und mein Gebet mit dem seinigen zu vereinigen.

Die Kraft seiner Predigt und seines Glaubens nahm Müller aus Gottes Wort, aber er nahte sich demselben nur betend. „Das Wort Gottes wird offenbar wenn Gott freundlich mit uns redete in unserm Herzen, daß wir die Kraft und Süßigkeit seines Wortes empfinden. Durch solche göttliche Bewegung des Herzens kommt die Weisheit als aus Gottes Munde. Viele lesen zwar das Wort und werden doch nicht im Geiste klug, weil sie es lesen mit eigensüchtigen hoffärtigem Herzen; nicht zur Brunst, sondern zur Kunst, darum bleibt die Kraft des Wortes



vor ihnen verborgen. Wer zur Schrift kommt, nicht Weisheit daraus zu holen, sondern seine eigene Weisheit hineinzubringen und der Sonnen gleichsam ein Kerzlein zuzutragen, der geht so klug hinweg, als er hinzukam. Die Worte lieset er wohl, aber die Kraft empfindet er nicht. Gott läßt die Reichen leer und gehet mit seinem Licht nur auf in der Finsterniß. Den einfältigen, stillen, demüthigen und gelassenen Seelen öffnet er die Augen, daß sie die großen Wunder und unbegreifliche Weisheit in seinem Worte finden. Der Eimer mit welchem wir schöpfen, ist das Gebet."

Ungern versagen wir uns hier noch durch andere Stellen seiner Schriften zu zeigen, welche Ansichten ihn in seinem Amte leiteten. Der Raum gestattet es nicht. Wir verweisen dich, lieber Leser auf ihn selbst z. B. auf seine Predigt über „den guten Hirten“ in der evangelischen Schlusskette oder auf die Predigt am 12. Sonnt. nach Trin. in der apostol. Schlusskette u. s. w.

Der Erfolg seiner Predigten und Schriften war ein erstaunlicher. Sie verbreiteten sich durch ganz Deutschland und konnten kaum genug gedruckt werden. Die gläubige Tiefe, die heilige Reinheit, die lebensvolle Innigkeit der Gedanken, der Glanz und Blich seiner Worte, die schon vorher erwähnte Volksthümlichkeit seiner Sprache waren unwiderstehlich.

Er wurde darum anerkannt daheim bei seiner Gemeinde und in weiter Ferne. Von Städten, Fürsten und Consistorien wurde er um Rath und Gutachten gebeten. Noch in seiner letzten Krankheit erhielt er ein solches Schreiben aus Malaga. Fürstliche Personen nah und fern sandten ihm werthvolle Ehrengeschenke, von denen er sich aber bei Lebzeiten nichts merken ließ. Auch seine Gemeinde zu „Rostock“, die er seinen lieben „Rosenstock“ nannte, den er pflegen und warten müsse, bewies ihm durch allerlei Gaben ihre



Liebe. Doch erklärt er, indem er gern für dergleichen dankt, daß er nicht minder, sondern mehr zu danken habe denen, die ihm Liebe des Herzens und Fürbitte schenken. Denn das Herz sei besser als die Hand, so sei auch die Herzensgabe besser als die Handgabe.

Ueber die von ihm herausgegebenen Predigten bemerkt Müller selbst, er habe dahin gestrebt, daß die heilige Schrift, wie sie von Gott eingegeben gründlich erklärt werde. Geblümelt habe er zuweilen um die Sache anmuthig zu machen. Streitfragen habe er hie und da berühren müssen. Nächst der Schrift habe er die Kirchenväter reden lassen. Wo Luther nachdrücklich geschrieben, habe er seine eigenen Worte, als des gemeinsamen Lehrers angeführt und Alles auf's Kürzeste gefaßt; denn es sei besser mit wenigen Worten viel, als mit vielen Worten nichts zu sagen.

Fleißig bereitete er sich zu seinen Predigten vor. Als er indeß einstens recht besonders schön hatte predigen wollen, und gerade da weder sich, noch seine Zuhörer befriedigt hatte, so erklärte er offen am nächsten Sonntage: Vor 8 Tagen habe der Herr Doctor Müller predigen wollen, jetzt aber solle der heilige Geist predigen.

Fürsten, Gelehrte, Prediger und viele gottselige Seelen forderten ihn auf seine geistlichen Vorträge herauszugeben und er bekennt, er habe sie oft unter Thränen niedergeschrieben und wolle nichts damit als Gottes Ehre und helfen zum Bau seines Zions.

Mehrmals erhielt er von auswärts einen Ruf als Professor der Theologie, oder als Superintendent oder als Hauptpastor nach andern großen Städten. Aber die Liebe zu seinem Rosenstock in Rostock hielt ihn dort immer fest. Als er zum Beispiel an die St. Katharinen-Kirche in Hamburg berufen wurde, so lehnte er dieses ab und schrieb: „Ich habe hier eine gute Gemeinde, welche mich wie einen Engel Gottes werth hält; das Wort des Herrn durch mich



gepredigt, zur Erbauung annimmt und mich mit Wohlthaten überschüttet. Was mich hätte bewegen können, dieselbe zu verlassen, kann ich zur Zeit noch nicht absehen. Reichthum habe ich nie gesucht, laß mir an meinen Groschen, an Nahrung und Kleidung sehr gern genügen, daran fehlt's mir, Gottlob, nicht. Versorge ich meine Kinder nicht mit vielen Schätzen, so laß ich ihnen zum Erbe einen gnädigen Gott, ein gläubiges Vater Unser und noch manches liebevolle fromme Herz, womit sie alle wohl versorgt sind. Vor faulen und müßigen Tagen habe ich immer einen Abscheu getragen und weiß wohl, daß ein Diener Gottes nach des Apostels Ermahnung (2 Cor. 6, 5.) sich beweisen müsse nicht in Faulenzen und Schlafen, sondern in Wachen und Arbeiten. Ich merke auch, daß ich durch Arbeit immer stärker werde und halte es für unverantwortlich, wenn man die edle Zeit verunrathet. Auch suche ich keine größere Gemeinde. Denn ich habe mit der meinigen von etlichen Tausend genug zu thun, wenn man nicht die Sache damit abgethan glaubt, daß man eine lauliche Predigt hält, da weder Geist noch Leben inne ist und dann spricht: dixi et liberavi animam meam (ich hab's gesagt und meine Schuldigkeit gethan.) Nein fürwahr, es gehört mehr zur treuen Haushaltung. Für eine jede Seele wird man Rechenschaft geben müssen und es wird einst heißen: „Deine für seine Seele“, wo man nicht bestehen kann.

Darum, wenn andere mit Lüßternheit nach Standeserhöhung sich sehnen, so flossen ihm bei seiner Einführung als Superintendent Thränen über das Antlitz, so daß der die Handlung verrichtende Superintendent Sommerfeld aus Parchim ausrief: „Was seh' ich! Thränen! — Bei Ehren, das will ich merken!“ —

Wie Müller denn auch nun manche heilige und selige Stunde des Dankens und der Freude in seinem



Herrn genoß, so hatte er doch auch seine Dornenwege zu gehen, wie das denn nicht anders gehen kann auf Erden. Freilich war das schon in der Hinsicht, weil sein Rosenstock denn doch nicht lauter schöne und lieblich duftende Blüthen trieb; sondern, wie er sagt, auch recht verdorrte Zweige hatte, doch er wußte ja, daß hier in dieser Zeit nicht Engel in Menschengestalt wandeln. — Das was sein Leben oft verbiterte kam von einer anderen Seite.

Er hielt treu und fest an dem Glauben seiner lutherischen Kirche. Aber er wollte nicht bloß rechtgläubig sein, sondern ebensowohl recht gläubig. Es war seine Meinung, ohne Glauben sei Leben und Liebe ohne Halt und Hoffnung, aber auch ohne Liebe und Leben sei der vermeinte Glaube unwahr. Hier auf dieser Erde voll Sünde ist nicht Zeit zu schlafen, sondern zu wachen, nicht todte Worte noch berechnete Gesetzeswerke führen zum Frieden mit Gott und zur Seligkeit des Himmels, sondern der Glaube der durch die Liebe thätig ist in der Treue gegen Jesum, der uns vom Tode zum Leben erkaufte hat. In aller Herrlichkeit der Welt ist eitel Modergeruch des Graues, aber in der Buße, in der Versöhnung des Sohnes Gottes, in der Heiligung des heiligen Geistes sprossen die Keimen des Lebens. So schreckt und tröstet er, ladet freundlich ein oder läßt die Donner des Fluches ertönen voll heiliger Begeisterung und Zauber der Rede. In den Vordergrund tritt immer das heilige und ewig geltende Wort der heiligen Schrift, um aber die großen Gedanken der Offenbarungen Gottes bei ihrer unerschöpflichen Fülle aus der übersinnlichen Gedankenwelt des Glaubens in die Welt des Lebens zu versetzen und sie dem Volke der Christenheit recht anschaulich zu machen, so umgibt er sie dichterisch und spruchreich mit Vorbildern, Gleichnissen und Blümeln, wozu er an Allem in der Natur und im Menschenleben eine Seite auffinden kann. Darum



das Volk vor allen ihn liebt, da es findet, daß Müller auch in seiner Redeweise den Herrn sich zum Meister und Vorbild genommen und von seinem Standpuncte aus, jede geistig erkannte Wahrheit am liebsten in sinnlicher Hülle anschaut und selbst auszusprechen gewohnt ist und vorzieht. — So wollte Müller das Leben des christlichen Glaubens.

Die große Menge der Geistlichen seiner Zeit folgte einer anderen Richtung und war wirklich die Vorarbeiterin zu den nachherigen Zersörungen des Rationalismus (des bloßen Vernunftglaubens.) Nachdem nach den schweren Kämpfen der Friede errungen war, so fühlte man sich sicher im Besitze der Erbschaft der Väter, im Besitze der reinen Lehre. Der Glaube war bloß im Verstande und nicht im Herzen, im Kopfe und nicht im Leben. Es wurde eine Art Rechenkunst getrieben mit Worten, Begriffen und Sätzen aus den Bekenntnisschriften ohne daß man die gesunde Heilsordnung selbst im Innern durchgelebt hatte. Es wurde wirklich behauptet, daß die Amtsthätigkeit eines unwiedergeborenen Geistlichen ebenso segensreich sein könne, als die eines wiedergeborenen, wenn er nur rechtgläubig predigte. Hier wurden die Keime gelegt, woraus allmählich die Masse der Unwiedergeborenen hervorstach, welche jetzt die protestantische Christenheit überschwemmt.

Müller ahnte dieses Verderben mit klarem Geiste und erkannte es für seine heilige Pflicht dagegen zu streiten, daher kommt er in seinen Schriften, besonders in den Erquickstunden und Schlussketten, welche letzteren er namentlich für Prediger herausgab, so oft auf den geistlichen Stand. In diesem soll der rechte Glaube leben, und durch ihn in der Kirche des Herrn. — Wie Arnd, Scriber und Spener ihre Gegner fanden, so auch Müller.



Insonderheit aber hatte der Pastor Johann Müller in der Petrikirche in Hamburg ihn einen Mann irriger Lehre genannt in namentlicher Rücksicht auf seine Predigt am 10ten Sonntage nach Trinitatis in der apostolischen Schlußkette und Kraftkern. Die Worte lauten daselbst also: „Auch hat die heutige Christenheit vier stumme Kirchengötzen, denen sie nachgehet, den Taufstein, den Predigtstuhl, Beichtstuhl und Altar. Sie tröstet sich ihres äußerlichen Christenthums, daß sie getauft ist, Gottes Wort höret, zur Beichte geht, das Abendmahl empfängt, aber die innere Kraft des Christenthums verläugnet sie. Sie verläugnet die Kraft der Taufe, weil sie nicht im neuen, sondern im alten Menschen wandelt, da doch die Taufe ein Bad der Wiedergeburt und Erneuerung ist; sie verleugnet die Kraft des göttlichen Wortes, weil sie nicht wandelt als das Wort lautet, sondern widerlegt das Wort Gottes mit ihrem gottlosen Leben und macht's zur Lügen; sie verleugnet die Kraft der Absolution, weil sie unverändert bleibt in ihrem Wesen nach wie vor, und heut wie gestern, da doch das Herz, wenn es mit dem Trost göttlicher Absolution erquicket ist, nicht kann das Böse mehr lieben und das Gute hassen; sie verleugnet die Kraft des heiligen Abendmahls, weil sie nicht lebet in Christo, mit welchem sie vereinigt ist, sondern wandelt nach den Lüsten ihres Fleisches und ergeußt sich in alle Sünden. Wie stimmt Christus und Belial zusammen! dies Alles ist Abgötterei, denn Gott ist ein Geist und will, daß wir ihm im Geist und in der Wahrheit dienen. Was findest du denn bei der heutigen Christenheit anders als lauter heidnische Gräuel? —“

Dieserwegen ein Mann irriger Lehre genannt, wandte sich Müller an sechs Doctoren der Gottesgelehrtheit mit Bitte um ein Bedenken und Urtheil, indem er schrieb: „Ob es recht sei seinen



Mitbruder unverbört zu verkehern und als „wieder täuferisch“ auszurufen? Ihn freue, daß an ihm des Herrn Wort — sie werden euch in den Bann thun — in Erfüllung gehe. Und eben dies sei ein Zeichen treuer Diener Christi, daß der Teufel sie nicht leiden könne, sondern sie aufs ärgste verfolge. Deß sei er gewiß, wenn der Teufel nicht wüßte, daß er ihm und seinem Reiche Schaden gethan, er ließe ihn wohl zufrieden. Was hätten seine (des Teufels) lieben Getreuen, die Pharisäer in der Welt, für Anfechtung? Sie bauten ihm sein Reich, so baute er ihnen Häuser; sie füllten ihm die Hölle mit Menschen-seelen, so füllte er ihnen den Kasten mit Gold und Silber. Kann auch der Satan mit ihm selbst uneins sein? Wenn aber ein Stärkerer über ihn kommt da muß es heißen: „Er treibt die Teufel aus durch Beelzebub — das ist ein Irrgeist und Versführer!“ Gott sei Dank, daß ich dem Teufel Verdruß thun kann. Ich versichere ihn aber, daß er an mir nicht soll zum Ritter werden. Er trete mir nur fein gleich in's Angesicht, daß ich sehe, wie es ihm läßt; vom heimlichen Murmeln halte ich nichts. Sollte durch meine Furcht die göttliche Wahrheit zur Lügen, Christus zum Samariter und Gott zum Teufel gemacht werden, hätt' ich's in meinem Gewissen zu verantworten. Recht muß Recht bleiben und Wahrheit Wahrheit. Daß du mich einen Mann irriger Lehre schiltst, ist nicht genug. Bist du ein rechtschaffener Mann, so beweise es. Ich predige nicht im Winkel, auch nicht vor lauter Laien, sondern öffentlich im Tempel und vor vielen Gelehrten darunter auch Doctoren der Theologie und Professoren u. s. w. Ruf' sie zu Zeugen. Meine Bücher liegen vor der ganzen Welt. Mein Herz verdammt mich nicht, nach des Teufels Neid frag' ich nicht, vor Lügen erschreck' ich nicht. Mich vergnügt daß ich mit Paulo sprechen kann: Mir ist's ein Geringes, daß ich von euch ge-



richtet werde. Der Herr ist's der euch richtet. Wer weiß, wie bald meine Kezermacher mit mir, dem armen verbannten Kezer, vor den Gerichtstuhl Jesu Christi treten werden, der ans Licht bringen wird, was im Finstern verborgen ist und den Rath der Herzen offenbaren? — Ich wünsche ihnen Erleuchtung und Bekehrung durch unsern Herrn Jesum Christum." u. s. w.

Das also geforderte Bedenken fiel dahin aus, daß Dr. Heinrich Müller nichts Anderes lehre, als was die heilige Schrift lehre und wer solches für irrig ausbebe, verdiene selbst Verachtung.

Müller gab diesen Handel und Urtheile heraus unter dem Titel: „Theologische, schriftmäßige Bedenken“ und findet sich meistens den Erquickstunden in den ältern Ausgaben beigedruckt.

Dr. Goffmann, Superintendent zu Stralsund äußert sich bei dieser Gelegenheit in seiner Antwort vom letzten Februar 1665 unter andern so: „Von Herzen freue ich mich, daß die güldene „apostolische Schlusfette“, ein Buch, so ich hoch halte und aus dem Grund liebe, eben sowenig vom Satan soll Frieden haben, als der Heiland selbst. Der süße „Kraftkern“ ist zu mehreren Malen auch in unserm lieben Pommerlande von Gelehrten und Ungelehrten, das ich weiß, durchgelesen, gebraucht, geliebt, gelobt und in Händen und Herzen getragen worden. Das Werk hat allenthalben den Meister loben müssen. Und wer nur selbst nicht gar verstockt, blind, neidisch und teuflisch sein will, wird gestehen müssen, der Finger Gottes habe das ganze Werk gemacht.“

Wie denn die Gegensätze sich einander hervorufen, so geschah es, daß in diesen Zeiten jenem kalten, pharisäischen Verstandesglauben gegenüber mehrere wirkliche Mystiker austraten, welche das Christenthum zur sinnlichen Schwärmerei machen wollten, sie redeten von einem bald anbrechenden tausendjährigen



Reiche Christi auf Erden u. dgl. Zu diesem gehörte namentlich Quirinius Kühlmann aus Breslau. Dieser hätte gern gesehen, daß Müller sich mit ihm verbunden hätte, was er in einem Buche: „der neubegeisterte Böhme“ (Der wiederbelebte Jacob Böhme) aussprach. Es tränkte auch dieses Müller tief, denn das war wieder gar nicht seine Meinung, vielmehr stand er als die rechte Wahrheit zwischen den beiden Abwegen. Diesen Lehtern würdigte er keiner Antwort.

Aber auch die Weltkinder ließen ihn nicht in Frieden. So hatte sich ein solches einfallen lassen an eines vornehmen Herrn Tafel sich fürwählig zu äußern und lustig zu machen über Müllers Erklärung der Worte des Ap. Johannes: „Und wir sollen auch das Leben für die Brüder lassen,“ in der apost. Schlußkette. Er konnte es nicht lassen diesem Goliath einige glatte Kiesel seiner Gelehrsamkeit an die freche Stirn zu werfen in seiner „Theologischen Erörterung zweier Fragen“, welche seinem „Dankaltar“ beigelegt ist. Er schließt: „Wer was Rechtschaffenes dawider vorzubringen hat, der sei kein heimlicher Verläumder“, sondern handle offenbarlich, alsdann ihn durch Gottes Gnade wird begegnet werden. Der Teufel ist ein Fürst der Finsterniß und seine Tochter, die Lüge, schleicht auch im Finstern herum. Wer aber aus der Wahrheit ist, der kommt an das Licht. Dem Vater des Lichts sei die Ehre! Amen!“

Unter solchem Arbeiten und Kämpfen schrieb er am 5ten Mai im Jahre seines Todes klagend an Spener die Worte aus Jeremias 51, 9. „Wir heißen Babel, aber sie will nicht heil werden. So laßt sie fahren und laßt uns ein jeglicher in sein Land ziehen.“ — Spener aber nennt ihn „einen wohlverdienten, redlichen Diener Gottes, der in die Wunden der Kirche vor Anderen tief hineingesehen, der nicht stürme, sondern die bittere Wahrheit mit den gelindesten Worten vorträge.“



Ohnehin körperlich nicht stark, hatte das ununterbrochene Arbeiten, Suchen, Sinnen und Ringen seine Kräfte sehr erschöpft und seine Gesundheit sehr angegriffen. Denn er achtete in seiner Treue das nicht. Schon im Winter 1669 erkrankte er sehr schwer, wie er in der Vorrede zu seinem „Dankaltar“ bemerkt und dann weiter sagt: „Zwar habe ich um ein langes Leben mich nicht bekümmert, der ich unter der Last vieler Angst und Arbeit mich nach einer seligen Ausspannung oft herzlich gesehnet und gewünscht da zu sein, wo mir Fleisch, Welt und Teufel keinen Tück mehr beweisen können; weiß, Gott Lob! daß, wer Jesum liebet über Alles, der müsse ihn auch lieber haben als sein Leben und immerdar mit Paulo wünschen: Ich habe Lust abzuschneiden und bei Christo zu sein; — Dennoch, weil es dem Liebhaber meines Lebens gefallen hat, mich aus des Todes Nachen heraus zu reißen, vielleicht, daß noch ein oder andere Seele durch mich, sein armes Werkzeug bekehret werde, vielleicht auch, daß er mir noch zu meinem Heile einen Kreuzbecher auszutrinken eingesendet, so habe seinen Willen für mein Heil genommen und mit Hiskias das Gelübde gethan: „O, wie will ich noch reden! (Jes. 38, 15.). Verheißen habe ich meinem Gott, ihm einen Dankaltar aufzurichten, darauf zu opfern die Farren meiner Lippen und nicht nur meinen Geist aufzumuntern zu seinem Preis, sondern auch andere mit anzufeuern, ihm für das vielfältige Heil, daß er uns vor der Zeit erwiesen hat, in der Zeit erweist und nach der Zeit erweisen wird ein täglich Lobopfer zu bringen. — Solch mein Gelübde dem Herrn zu bezahlen, habe ich diese Worte Davids: „Gelobet sei der Herr täglich, er legt uns eine Last auf und hilft uns auch. Wir haben einen Gott, der da hilft und den Herrn, Herrn, der auch vom Tode errettet“ — in dreien Predigten meiner Gemeinde vorgetragen, auch nun



mehr auf etlicher Gott liebenden Seelen Begehren zum Druck verfertigt einzig und allein zu dem Ende, daß Gottes Güte von Jedermann erkannt und gepriesen werde. Groß ist sie und so groß, daß sie kein Sinn begreifen, keine Zunge aussprechen kann. Was man davon dichtet, singet, sagt und schreibet, ist Alles gegen sie zu rechnen nichts. Dennoch dient's dazu, daß sie erkannt und die Liebe gegen Gott mehr und mehr angezündet werde. Zu dem Ende ist auch dieser Dankaltar von mir aufgerichtet, daß Gott mögte geliebet und gelobet werden immerdar. Wenn ich das erreiche, so hat Gott erreicht den Zweck seiner Hülfe, die er an mir erwiesen und ich erreichte den Zweck meiner Arbeit. Gott gebe mir und dir seinen Geist dazu aus der Höhe! Amen."

Dieser "Dankaltar" Müller's ist ein gar vortreffliches Werk. Nicht wie sonst wohl hangen die Gedanken lose zusammen, sie sind sorgfältig geordnet. Wirklich wird einem als ob Müller als Priester zum heiligen Altar schreitet und das Opfer entzündet. Heilige Erhebung erfüllt das ganze Buch, welches in sich ein Ganzes geworden ist. Die Stürme des Lebens rauschen daher und die Wasser der Tiefe brausen, aber der Herr ist im Schifflein, und auf sein Gebot legen sich die brausenden Wogen wie Lämmer zu seinen Füßen; dunkle Wolken verfinstern den Tag der Erde, aber die Gnadensonne weicht nicht, wie sie auch empor steigen, und schlägt sie mit den Strahlen des Heils auseinander; die Nacht der Sünde liegt drückend über der Erde und über den Herzen, aber der Morgenstern Gottes bringet den Tag und der Aufgang aus der Höhe macht es helle im Thale des Todes danieden; die Hitze des Tages und die Arbeit des Kampfes ermüdet und ermattet, aber siehe da fließet die Quelle des Lebens und das Labsal der Mühseligen. Es sind das nicht Müllers Worte, aber so wird einem bei dem Buche zu Muthe. Man sieht



den Priester das Opferwerk thun an seinem Dankaltar und man opfert mit und spricht es ihm nach das heilige Wort: „Gelobet sei der Herr täglich! Er beladet uns mit Heil!“

Aber man hört es ihm an, der Priester am „Dankaltar“ ist dem Heiligthum der Ewigkeit nahe gewesen, die Todesbahn hatte ihn nahe gebracht den Pforten des Himmels. Er ist, als ob er mit neuen Weihen aus der Nähe des ewigen Hohenpriester zurückgekehrt wäre.

Das Buch ist mit Bildern geziert. Eins der erstern stellt ein Herz dar, welches mit Adlers- oder mit Engelsflügeln empor schwingt. Im Inneren des Herzens zeigt sich ein ganzes Orchester von Musikern und Sängern mit der Unterschrift: *Laus tendit ad astra.* (Das Loblied dringt in den Himmel.) „Gelobet sei der Herr täglich.“ Auch unter den Uebrigen sind viele sehr sinnreich, wenn auch sonst ohne künstlerischen Werth. Müller's Arbeit daran ist vortrefflich, die Ausführung war ja nicht fein. Er wollte die schönen Blumen aus dem reichen Garten seines Geistes noch anschaulicher machen als durch Worte.

Todes und Himmelsgedanken aber erfüllten sein Herz. Von ihnen hier einige, da wir ja seiner Todesstunde in unserer Beschreibung seines Lebens nahe kommen.

„Der Tod setzt an! Aber was vermag er? Hat ihn doch Jesus durch seinen Tod getödtet. Er ist ein todttes Bild und wäre er noch so wild. Der Fürst dieser Welt kommt. Laß ihn ankommen! Sein Kopf ist ihm zertreten. Nichts hat er an Christo, nichts an dem, der in Christo Jesu ist. Der Tod ist verschlungen in den Sieg. Tod, wo ist dein Sieg? Gott aber sei Dank, der uns den Sieg gegeben hat durch unsern Herrn Jesum Christ! Erkennst du es, mein Herz, so haß' und laß doch hinferner, was Sünde heißt. Liebe doch Jesum, denn er hat



dich zuvor geliebet. Liebst du aber Jesum, so wirst du hassen, was ihm zuwider ist. Die Sünde sein Feind, die Sünde dein Feind, das heißt recht geliebet. Laß sie nicht in dir leben. Weil sie deinen Jesum getödtet hat, so tödte sie wieder. Ihr Tod dein Leben. Wo ihr durch den Geist des Fleisches Geschäfte tödtet, so werdet ihr leben."

"Was ist der Tod? — Eine Ruhe von aller Arbeit. Was ist süßer als die Ruhe; was sanfter als der Schlaf! Erschrückt auch ein Kind, wenn man's in die Wiege legen und in den Schlaf singen will? — Wie fröhlich freut sich ein Wandersmann, wenn er nach vollendeter Reise, bei den Seinigen wieder ausruhen mag. Wie herzlich sehnet sich im Tagelöhner nach der süßen Abendruhe! Ach Seele, gutes Muthes, der Tod will dich zur Ruhe bringen. Du stirbst nicht; dein Elend stirbt; du schläfst nur. Wie sanft Ruhen ist doch in Abraham's Schooß! Wie sicher ruhen im Grabe! Viel sicherer als ein Bette! Wie soll ich dein Todesstündlein nennen? Ich nenne es ein Ruhestündlein, denn es versetzet dich aus der Mühe in die Ruhe, aus dem Schweiß in die Erquickung, aus dem Krieg in den Sieg, aus dem Leiden in die Freude, es bringt dir den Lohn deiner Werke. Im Himmel sollst du haben viel tausend schöner Gaben. Darum säume doch nicht; fahr aus, fahr aus mit Freuden! — doch wisse, daß fröhlich sterben und selig sterben müssen bei einander sein. Niemand stirbt fröhlich, er habe denn das Zeugniß des Geistes in ihm, daß er selig sterbe. Selig stirbst du, wenn du stirbst, ehe denn du stirbst. Selig sind die Todten, die da sterben. Eine seltsame Rede: todt sein und doch sterben! Aber verwundere dich nicht, denn wir, die wir Christen heißen, sind schon gestorben und unser Leben ist verborgen mit Christo in Gott. Die Gottlosen sind lebendig todt, wir auch, die wie Christum angehören: Jene



totd in Sünden, wir todt der Sünden; in jenen lebt die Sünde und tödtet sie, in uns lebet der Geist und tödtet die Sünde; jene leben nach dem alten, und sind todt nach dem neuen, wir leben nach dem neuen und sterben nach dem alten Menschen. Und solcher Tod gehört dazu, daß man selig sterbe. Zuerst muß die Sünde sterben, darnach der Mensch, denn wer in Sünden stirbt, der ist verdammt. Erstlich muß man mit Christo sterben, darnach stirbt man in Christo seliglich. Selig stirbst du, wenn du im Herrn stirbst. In Christo bist du durch den Glauben, wie der Körper im Kleide, denn so viel unser getauft sind, die haben Christum angezogen. Im Glauben stirb, so stirbst du in Christo. Durch den Glauben setze dich, wenns zum Sterben geht in die Arme Christi. Stirb in der Liebe. Laß Welt und Geld, laß Alles fahren. Dein Schatz ist Jesus, dem gib dein Herz und sage: Nur dich, Herr, nur dich! — du hast nunmehr so viele Jahre deinem Herrn Jesu getreulich gedient und wolltest nun den Tod fürchten? — O, nein, ein treuer Knecht bekommt einen guten Abschied. Fahr hin zu dem, der gesagt hat: wo ich bin, da sollen meine Diener auch sein, auf daß sie meine Herrlichkeit sehen. —

Wir dürfen hier nicht länger bei diesem köstlichen Buche verweilen. Aber Müller hat Wort gehalten. „O, wie will ich noch predigen!“ Er arbeitete in seinen letzten Jahren auch noch seine vorzügliche „evangelische Schlusskette“ aus.

Indeß nahm Müller's Kränklichkeit immer mehr zu. Er wurde von einem heftigen und bössartigen Fieber befallen, welchem seine schwache Gesundheit nicht Widerstand thun konnte, obgleich die Aerzte einige Tage Hoffnung hatten. Kurz vor seinem Tode genoß er das heilige Abendmahl. Obwohl ohnmächtig sang er dann vor großer Herzensfreude noch verschiedene Gesänge: „Herr Jesu Christ, wahrer Mensch



und Gott ic. O Lamm Gottes unschuldig" ic. — Nun nahm er unter vielen Thränen und herzbrechenden Worten des Segens und der Ermahnung zum Glauben und zur Gottesfurcht Abschied von seiner Gattin und seinen Kindern und sprach: „Liebe Kinder, betet, betet, daß Gottes Wille an mir vollbracht werde; denn was Gott will, gescheh' allzeit, sein Will der ist der beste.“

Darnach wandte er sich an seinen Kollegen und Beichtvater Ludwig Barclai und sagte: „Herr Collega, tröstet meine Herzieligste damit, daß nicht ich, sondern nur mein Elend und Jammer sterben werde. Ich wüßte nicht, daß ich in diesem Leben einen recht fröhlichen Tag in dieser Welt gehabt hätte. Nach diesem Leben wird meine Herzensfreude erst recht angehen. Ungehindert von dem Leibe des Todes, werde ich vor dem Stuhle des Lammes mit größerer Kraft für meine Söhne, für Euch, mein lieber Beichtvater, für meine Schäflein, sonderlich auch für meine Wohlthäter beten. Darum seid getroßt! Ich weiß, daß ich bald gar sanft, ohne einige Verstellung der Geberden und Herzensangst aus diesem Leiden abscheiden werde.“

Unter fernerm Gebet und freudiger Unterredung aus Gottes Wort entschlief er sanft unter Anrufung seines Erlösers am 23. September 1675, Nachmittags 5 Uhr.

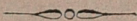
Seine Losung war: „Als die Traurigen, aber alle Zeit fröhlich“ 2. Cor. 6, 10. Und: „Quanto amarior mundus, tanto dulcior Jesus.“ (Je bitterer die Welt, desto süßer Jesus.)

Sein Todestag war ein allgemeiner Trauertag.

In der Einladung zu seinem Leichenbegängniß, welche die Universität gedruckt erscheinen ließ, beklagt sie: Es sei dahingerissen der Glanz der Hochschule, die Zierde der theologischen Facultät, der treue Rathgeber, Arbeiter und Kämpfer der Kirche, deren zu früh dahingefallene Säule; es sei dahin gerissen

der Mann aus dessen heiligem Munde der Honigseim der Wissenschaft, in seinen Vorlesungen und göttliche Milde wie heldenmüthige Kraft in seinen Reden sich ergossen hätten; es wäre dahingerissen der Tröster der Traurigen, der freundliche Schützer frommer Witwen und Waisen, ein zu seiner Zeit seltenes Muster der Frömmigkeit, des Gebets, der Treue, der unermüdetsten Arbeitslust, der unverstelltesten und unbeflecktesten Reinheit, der Demuth, der Leutseligkeit und der unerschöpflichsten Wohlthätigkeit.

Sein College Barclai hielt ihm die Leichenpredigt über den von ihm selbst erwählten Text Jerem. 51, 9. und bemerkt unter lauter Klage über seinen Tod: Er lebte mehr im Himmel als auf der Erde. Die Welt und ihre Lust war ihm bitterer als Wermuth und Galle, Jesus aber süßer als Honig und Honigseim.





## Heinrich Müller's Schriften.

---

Viele ungedruckte schriftliche Arbeiten Müllers sollen bei einem großen Brande in Rostock verloren gegangen sein, so wie auch seine ganz vorzügliche Bibliothek, welche mit den trefflichsten Werken aus drei Fakultäten für seine drei Söhne ausgestattet war.

Gedruckt sind erschienen gegen 40 größere und kleinere lateinische Schriften; in deutscher Sprache über 20.

Da dieses Schriftchen namentlich die Absicht hat, zu der Erbauung durch die Schriften Müllers hinzu-  
führen und einzuladen, so mögen von den Lesern hier folgende mit besonderer Rücksicht auf die neueren Ausgaben genannt werden:

### 1. Evangelischer Herzenspiegel.

Eine Postille, Predigten über die Sonn- und Festtags-Evangelien enthaltend.

Neu gedruckt in 3 Auflagen durch die Agentur des Rauhen Hauses in Hamburg. 1  $\mathfrak{r}$ .

Die Epistelpredigten, welche aber von Lütke-  
mann sind, und nicht auch von Müller, wie man nach dem  
Titel dieser neuen Ausgabe vermuthen sollte, kosten  
auch 1  $\mathfrak{r}$ .

Leider fehlen darin die Predigten über die Lei-  
densgeschichte von Müller, welche sich in den älteren  
Ausgaben immer finden.

## 2. Geistliche Erquickstunden.

Der Herr Pastor Rußwurm hat sich das Verdienst erworben, sie zuerst wieder erscheinen zu lassen und zwar auf eigne Kosten, zugleich mit einer Lebensbeschreibung, aus der hier Manches dankbar entnommen worden.

Auch sind sie herausgegeben von der Agentur des Rauhen Hauses in Hamburg. 8 *Sgr*.

Desgleichen vom Evangelischen Bücherverein mit einer schönen Vorrede. Berlin, gebunden 10 *Sgr*.

Da aber die neueren Drucke meistens von einander abgedruckt sind, so haben sich viele Fehler und Entstellungen fortgeerbt, wodurch Einiges unverständlich wird oder seine Schönheit verliert. So finden sich in der Berliner Ausgabe fast alle Fehler und Irrthümer aus der Rußwurmschen.

## 3. Himmlischer Liebeskuß.

Neu gedruckt durch die Agentur des Rauhen Hauses in Hamburg. 18 *Sgr*.

## 4. Kreuz-, Buß- und Betschule.

Neu gedruckt durch die Agentur des Rauhen Hauses in Hamburg. 9 *Sgr*. In 2 Auflagen daselbst.

## 5. Apostolische Schlusßkette und Kraftkern.

Predigten über die Sonn- und Festtags-Episteln, Neu gedruckt (Herausgeber P. Bittcher) in Halle bei Lippert und Schmidt 1844. 1<sup>2</sup>ß 8 *gg* — Es ist hier aber von vielen Predigten gar zu viel weggelassen.

Aus frommem Sinn und christlicher Liebe hatte ein Kaufmann in Altona Namens Gehrt auf seine Kosten 3 Bände Predigten aus Müllers Apostol. Schlusßkette drucken lassen, in Octav, welche er zu äußerst



billigen Preisen verbreitete, und sind dieselben auch durch die Agentur des Rauhen Hauses in Hamburg zu bekommen.

## 6. Evangelische Schlußkette und Kraftkern.

Predigten über die Sonn- und Festtags-Evangelien. Neugedruckt 1853 (Herausgeber Baudermann) Halle bei Schmidt. 1½ xP. — Aber 1700 Foliosseiten sind hier auf 700 Octavseiten zusammengezogen.

## 7. Geistlicher Dankaltar zum täglichen Lobopfer der Christen.

Neugedruckt 1853. Agentur des Rauhen Hauses. ⅓ xP.

Suchst du also Erbauung, Erquickung, Trost, Erleuchtung des Glaubens und Lebens und willst sie dir durch Heinrich Müller bereiten, so siehst du hieraus, daß es jezt, Gott sei Dank! wieder nicht schwer ist, dazu zu kommen.

Wer aber über „Müller als geistlichen Redner“ eine gelehrtere Abhandlung lesen möchte, der kann eine solche finden in Tholuck's „Litterarischen Anzeiger“ 1844. No. 15—18.

---

Es sind auch mehrere geistliche Gesänge von Müller da. Sein Symbolum:

„Je bitterer die Welt, desto süßer Jesus!“ besingt er in folgenden Liedern.

---

## Zwei geistliche Lieder von Heinrich Müller.

---

Mel. Christus der uns selig macht.

1. Fahr nur hin, du schnöde Welt,  
Fahr aus meinen Sinnen!  
Du sollt doch mit deinen Geld  
Mir nichts angewinnen.  
Iesum Christum hab ich mir  
Auserwählt zu lieben;  
Alles Andre, was man hier  
Liebet, kann betrüben.
2. Was ist aller Reichthum hier?  
Nur ein Stücklein Erde,  
Eine Last, die für und für  
Drückt mit Beschwerde;  
Eine Flamme, die das Herz  
Giftiglich entzündet,  
Eine Dorne, da der Schmerz  
Unsre Seel' verwundet.
3. Was ist Ehr und Herrlichkeit?  
Nur ein Schein und Schemen,  
Kömmt und schwindet mit der Zeit,  
Stürzt uns in Grämen;  
Wenn wir wollen himmelan  
Unsre Flügel schwingen,  
Müssen wir mit Haaman  
In die Schande dringen.



4. Deine Wollust ist ein Gift,  
Künstlich überzogen  
Nur mit Zucker; wer sie trifft,  
Wird durch sie betrogen.  
Wer sie isset, muß mit Pein  
In die Hölle fahren,  
Trinken von dem Schwefelwein  
Der verdammten Schaaren
5. O du blinde Menschenseel'  
Magst du das noch lieben,  
Was dich in der Höllen Höhl'  
Ewig kann betrüben,  
Und doch nichts ist als ein Rauch,  
Als ein Dampf, ein Schemen? —  
Auf verfluchter Liebe Brauch,  
Folgt verfluchtes Grämen.
6. Bist du nicht vom Himmel her  
Himmlisch an Gemüthe?  
Kannst genießen immermehr  
Deines Gottes Güte? —  
Wie soll denn das Ird'sche noch  
Dein' Begierde stillen?  
Kann das Erdenpüñtlein doch  
Nicht den Himmel füllen.
7. Fahr hin, Welt, mit deinem Dreck!  
Du kannst mich nicht laben.  
Jesus ist mein Liebeszweck,  
Wenn ich den mag haben,  
Frag ich nichts nach aller Lust,  
Die der Himmel heget.  
Alles ist nur Roth und Wust,  
Was das Erdreich trägt.
8. Ist im Himmel süße Lust,  
Giebt das Erdreich Schätze;

So ist mir doch mehr bewußt,  
 Wenn ich mich ergehe  
 In dem Jesu, der allein  
 Kann vergnüglich laben;  
 Ohne den ist lauter Pein,  
 Erd und Himmel haben.

9. Er ist mir, was ich begehrt  
 Ohne List und Trogen,  
 Mein erwünschtes Vollustmeer,  
 Mein höchstes Vergnügen,  
 Mein' Erd' und mein Paradies,  
 Mein Schatz und mein Leben,  
 Meines Mundes höchster Preis,  
 Er kann mich erheben.
10. Fahr' nur, Welt, fahr' immerhin  
 Mit den güld'nen Schätzen!  
 Jesus kann mir meinen Sinn  
 Mehr als Gold ergehen.  
 Mangelt Gold, so hab ich Gott.  
 Es wird mir gelingen,  
 Sollten auch die Raaben Brot  
 Mir vom Himmel bringen.
11. Bin ich vor der Welt veracht'  
 Und werd' hie betrübet:  
 So bin ich doch werth' geacht'  
 Bei Gott und geliebet.  
 Menschenehr muß wie ein Dunst,  
 Wie ein Schaum vergehen.  
 Bleibt mir nur des Himmels Gunst,  
 Will ich doch bestehen!



Me l.: Jesu, meine Freude.

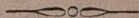
1. Selig ist die Seele,  
Die in ihrer Höhle  
Dich, o Jesu, liebt!  
Du wirst sie umarmen  
Und mit Trost erwarmen,  
Wann sie ist betrübt.  
Du bist ihr  
Licht, Heil und Zier,  
Ihres Herzens süße Weide,  
Leben, Schatz und Freude.
  
2. Ein Herz, das dich liebet,  
Ist stets unbetrübet  
Und von Sorgen frei.  
Unter tausend Waffen  
Kann es sicher schlafen,  
Denn du stehst ihm bei.  
Wann der Feind,  
Der's böse meint,  
Noch so grausam tobt und wüthet,  
Wird es doch behütet.
  
3. Scheußt der Teufel Pfeile  
In geschwinder Eile  
Auf das Herze zu, —  
Find' ich in den Klüften  
Und blutrothen Gräften  
Deiner Wunden Ruh'.  
Wenn mich gleich  
Ein ganzes Reich  
Voller Teufel würd' umringen,  
Will ich fröhlich singen.

4. Kommen seine Schuppen  
Mit vermehrten Truppen,  
Bieten wieder Sturm;  
Sprechen mit Belachen:  
Was will dieser machen,  
Dieser arme Wurm!  
Wirst du doch,  
Das weiß ich noch,  
Mich vor aller Feinde Stürmen  
Jesu! wohl beschirmen.
  
5. Tobt, ihr Satansrotten,  
Es wird eurer spotten,  
Der im Himmel sitzt.  
Er wird euer Dichten  
Ganz und gar vernichten,  
Wenn ihr noch so schwicht!  
Seid ihr gleich  
So groß und reich  
Als der große Alexander,  
Stürzt er's mit einander.
  
6. Laßt mir Alles nehmen,  
Ich will mich nicht grämen  
Um das schänd'ge Geld.  
Reichthum kann wohl drücken,  
Aber nicht erquicken  
Und bleibt in der Welt.  
Hab' ich Gott,  
So hat's nicht Noth.  
Ueber hundert tausend Schätzen  
Muß mich Gott ergehen.
  
7. Wüß' ich mich drob fränken,  
Was würd' der gedenken,  
Der den Himmel baut!



Ist er doch mein Vater,  
 Mein Freund und Berather,  
 Dem ich mich vertraut!  
 Bleibt mir Gott,  
 Mein Stücklein Brod  
 Wird mir hie auf dieser Erden  
 Auch wohl müssen werden.

8. Muß ich aller Ehren  
 Bloß sein und vermehren  
 Meiner Feinde Ruhm, —  
 Laß sie immer prangen,  
 Ich hab kein Verlangen  
 Nach der Wiesenblum:  
 Menschenehr! —  
 Was ist sie mehr  
 Als ein ängstenvolles Leben?  
 Gott kann mich erheben!
9. Muß ich sein betrübet;  
 So mich Jesus liebet,  
 Ist mir aller Schmerz  
 Ueber Honig süße.  
 Tausend Zuckerküsse  
 Drücket er ans Herz,  
 Wann die Pein  
 Sich stellet ein.  
 Seine Liebe macht zu Freuden  
 Auch das bittere Leiden.







Im Verlage der Agentur des Rauhen Hauses  
sind erschienen:

Ahlfeld, Dr. theol. Pastor, Monica. Ein Lebensbild.  
56 S. 8. br. 3 Sgr. od. 4  $\beta$

Burdach, F. A., Friedrich der Weise, Churfürst v.  
Sachsen, der Beschützer des evangelischen Glaubens.  
96 S. 8. br. 3 Sgr. od. 4  $\beta$

— — Johann der Beständige, Churfürst v. Sach-  
sen, der heldenmüthige Bekenner des evangelischen  
Glaubens. 56 S. 8. br. 3 Sgr. od. 4  $\beta$

— — Johann Friedrich der Großmüthige, Chur-  
fürst v. Sachsen, der Bekenner und Märtyrer f. d.  
evangel. Glauben. 68 S. 8. br. 3 Sgr. od. 4  $\beta$

Elisabeth Merz. Drei Tage aus dem Leben einer Nähe-  
rin. In lithogr. Umschlag. 3 Sgr. od. 4  $\beta$

Falle, eine, um einen Sonnenstrahl einzufangen. Aus  
dem Englischen. 48 S. 12. 3 Sgr. od. 4  $\beta$

Frau Gerhard, die gute oder zwei Tage in Herrestad.  
36 S. 18. 1½ Sgr. od. 2  $\beta$

Früger, A., ein alter treuer Freund und Weltverbesserer  
aus dem deutschen Volk, demselben freundlichst in  
Erinnerung gebracht. 72 S. 8. 3-Sgr. od. 4  $\beta$

Giebetrut, Dr. Fr., der Schulze Gottlieb zu Neuendorf.  
Amts- und Lebenspiegel f. christl. Schulzen, Schöffen  
und Gemeindevorsteher. 3 Sgr. od. 4  $\beta$

Marie. Eine Dorfgeschichte. 44 S. 8. 3 Sgr. od. 4  $\beta$

Martha, die Stiefmutter. Eine Dorfgeschichte. 60 S. 8.  
3 Sgr. od. 4  $\beta$

Perle der Tage, die, oder die schottische Gärtnerstochter.  
Zur Beherzigung für Freunde einer würdigen Sonn-  
tagsfeier. 2. Aufl. 72 S. 12. 3 Sgr. od. 4  $\beta$

Preisversuch, erster gekrönter, über die zeitlichen Segnun-  
gen einer zweckmäßigen Sonntagsfeier. 42 S. 12.  
3 Sgr. od. 4  $\beta$

Wichern, Dr. J. H., die arme Frau Dortel am Weih-  
nachtsabend. 36 S. 18. 1½ Sgr. od. 2  $\beta$

— — August Hobelmann. Aus seinen Kinderjah-  
ren. 35 S. 18. 1½ Sgr. od. 2  $\beta$

33

LBMV Schwerin

004 303 164



Landesbibliothek  
Mecklenburg-Vorpommern  
Günther Uecker

[https://purl.uni-rostock.de/rostdok/ppn1870355466/phys\\_0063](https://purl.uni-rostock.de/rostdok/ppn1870355466/phys_0063)

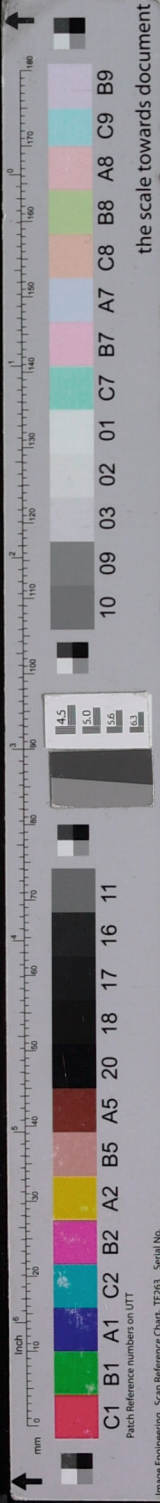
Mecklenburg  
Vorpommern











ist's der euch richtet. Wer  
Lebtermacher mit mir, dem  
vor den Gerichtstuhl Jesu  
ans Licht bringen wird,  
en ist und den Rath der  
ch wünsche ihnen Erleuch-  
ch unsern Herrn Jesum

Bedenken fiel dahin aus,  
nichts Anderes lehre, als  
ehre und wer solches für  
st Verachtung.

andel und Urtheile heraus  
ische, schriftmäßige Beden-  
ens den Erquickstunden in  
druckt.

intendent zu Stralsund äü-  
genheit in seiner Antwort  
unter andern so: „Von  
ß die güldene „apostolische  
so ich hoch halte und aus  
wenig vom Satan soll Frie-  
d selbst. Der süße „Kraft-  
en auch in unserm lieben  
n und Angelehrten, das ich  
cht, geliebt, gelobt und in  
igen worden. Das Werk  
er loben müssen. Und wer  
t, blind, neidisch und teuf-  
n müssen, der Finger Got-  
gemacht.“

sähe sich einander hervor-  
ß in diesen Zeiten jenem  
idesglauben gegenüber meh-  
raten, welche das Christen-  
rmerei machen wollten, sie  
abrechenden tausendjährigen